

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 31.

Sonntag den 2. August 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Br. u. Porto. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mark, incl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. (In rate die 4gehalt. -Barmond -Seite 12 Wfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.)

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Das lange Warten.

Unsere Zeit ist geneigt, das moralische Recht zu unterschätzen, und hält es lieber mit der realen Macht. Wenn aber eine Macht erst durch feilsche Faktoren zur vollen Wirkung gebracht werden kann, so wird das Recht selbst zu einem gewaltigen Machtfaktor, und dies ist unser Fall, wenn uns jetzt ein Krieg aufgezwungen wird. Man muß zwischen Ursache und Grund zu unterscheiden wissen. Die Ursache, der äußere Anlaß des uns jetzt bedrohenden Krieges, ist der Zwist Oesterreichs mit Serbien und die sich daraus ergebenden Komplikationen. Bündnispflicht und angemessenes Protektorat über die Slavenstaaten des Balkans verstricken die Völker Europas in diesen Streit und ergeben ein nicht immer klares Bild der Beziehungen, die nach jedermanns Gefallen auszulegen mit mehr oder minder Geschick versucht wird.

Glücklicher Weise ist Deutschland auch hier in der Lage, sich darauf zu berufen, daß es keine Macht der Tripel-Entente im Verlauf der Krise zu nahe getreten ist, daß es keinerlei verschärfenden Einfluß ausgeübt hat, daß es vielmehr ausschließlich bedroht worden ist und mit Gegenmaßnahmen bis zum allerletzten Moment gewartet hat nachdem die Volk- und die militärische Macht der Erde es an seinen Grenzen durch ungeheuerige Truppenansammlungen zur Abwehr gezwungen und nach dem ein an sich schon beinahe ebenbürtiger Gegner die andere Flanke bedroht.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers wird für den Bezirk des XVIII. Armeekorps hierdurch der

Kriegszustand

erklärt.

Die vollziehende Gewalt geht damit an mich, im Befehlsbereich der Festungen Mainz

und Coblenz denen des Gouverneurs bezw. Kommandanten der Festung Folge zu leisten.

Der kommandierende General.

Bekanntmachung.

1. Hiermit verbiete ich jede Veröffentlichung oder Mitteilung militärischer Angelegenheiten. Übertretungen dieses Verbots werden streng bestraft.

2. Ferner werden nachstehende für den herrschenden Kriegszustand geltende Bestimmungen zur Warnung bekannt gemacht:

Nach dem Einführungsgezet zum Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 31. Mai 1870 sind in dem im Kriegszustande erklärten Gebieten die in den §§ 81, 88, 90, 307, 311, 312, 315, 322, 323 und 324 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohten Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen.

Gesetz vom 4. Juni 1851.

§ 8.

Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorsätzlichen Brandstiftung der vorsätzlichen Verursachung einer Überschwemmung oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Zivil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen verfehen sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann statt der Todesstrafe, auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§ 9.

Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte

a) in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde

Aufklärer wissentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind die Zivil- oder Militärbehörde hinsichtlich ihrer Maßregeln irre zu führen, oder

b) ein bei Erklärung des Kriegszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertreißt, oder zu solcher Übertretung auffordert oder anreizt, c) zu dem Verbrechen, des Aufbruchs, der tätlichen Widergesetzlichkeit, der Befreiung eines Gefangenen, oder zu anderen in § 8 vorgesehenen Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg, auffordert oder anreizt, oder

d) Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Subordination oder Vergehungen gegen die militärische Zucht und Ordnung zu verleiten sucht, soß, wenn die bestehenden Gesetze keine höheren Freiheitsstrafen bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft werden.

Frankfurt a. M., den 31. Juli 1914.

Der kommandierende General
von Schenck.

Der Kronprinz Führer

der ersten Gardedivision.

* Potsdam, 31. Juli. Der Kronprinz ist zum Führer der 1. Gardedivision ausersehen.

Zwölf Stunden Frist.

Ein Deutsches Ultimatum an Rußland mit zwölf Stunden Frist. — Androhung der Deutschen Gesamtmobilisierung.

Anfrage an Frankreich.

Englands Haltung unbekannt.

Beginn der Feindseligkeiten in Rußland.

* Mysłowiz, 31. Juli. Einer amtlichen Mitteilung zufolge wird bestätigt, daß die Russen

Die schöne Aruscha.

Roman von D. Elster.

16

„Vergeiß, Bana, wenn ich Dich in Deiner Ruhe störe! Ich bringe aber eine große Neuigkeit, die, wie ich hoffe, Dich endlich bestimmen wird, Dein Bögen aufzugeben und meinem Räte zu folgen!“

„Was bringst Du für Neuigkeiten?“ fragte Bana Said in seiner ruhigen bedächtigen Art und Weise.

„Ein Bote von Ben Mohamed ist angekommen! Der arme Bursche ist Tag und Nacht gelaufen, um Dir so rasch wie möglich dieses Schreiben Ben Mohameds zu überbringen.“

„Ein Schreiben Ben Mohameds? Gib rasch her!“

Er öffnete eilig das große, sorgfältig zusammengefaltete Schreiben. Rasch überflog er die Eingangszeilen mit den herkömmlichen weitläufigen arabischen Höflichkeitssphrasen und las den Hauptinhalt des Briefes mit steigendem Erstaunen und Zorn. Als er geendet hatte, ballte er das Papier wütend zusammen und schleuderte es fort.

„Der Hundesohn!“ rief er, während die Flamme des Zornes in seinen Augen emporlohte. „So war er doch ein Verräter! Ah, das soll er mir büßen — der elende, feige Verräter!“

Siehst Du nun ein, Bana Said, daß die Weißen falsche Verräter sind, die man bis auf den Tod bekämpfen muß?“

„Du weißt, was in dem Schreiben stand?“

„Der Bote Ben Mohameds hat mir kurz mitgeteilt, um was es sich handelt.“

„Dies dies Schreiben, dann wirst Du meinen Zorn wohl begreifen können.“

Gussein entfaltete das zusammengelegte Papier und las: „Allah ist groß, er möge Dich, Bana Said, auf allen Deinen Wegen beschützen. Ben Mohamed sendet Dir, Bana Said, dem großen, mächtigen, reichen Bruder meines Vaters, seinen Gruß und seine demütige Bitte, sobald es Dir gefällt, zu Ben Mohamed, Deinem ergebenen Diener, zurückzukehren. Böses ist vorgefallen und mein Herz ist betrübt, daß ich Dir die böse Nachricht mitteilen muß. Du erinnerst Dich, Bana Said, daß ich Dich, vor den Deutschen, den Du deinen Freund nanntest, gewarnt habe. Du hast ihm Vertrauen geschenkt, er aber hat Dir mit Verrat gelohnt. Nachdem Du meine Boma verlassen hattest, um nach dem Tanganika zu ziehen — Allah schütze Deine Reise! — verließ auch der Deutsche, den Du meiner Gastfreundschaft anempfohlen hast, mein Haus und errichtete vor dem Tore meiner Boma auf einer Anhöhe ein festes Lager mit Palisaden, Schanzen und Gräben. Ich wollte es nicht dulden, aber ich erinnerte mich, daß Du, Bana Said, den Deutschen Deinen Freund nanntest, und ich ließ ihn gewähren, war aber auf meiner Hut, daß er mich nicht unversehens angriff. Meiner Gast-

freundschaft hatte er entragt, ich brauchte ihm deshalb auch keine Lebensmittel zu liefern und befahl meinen Leuten, nur gegen Entgelt dem Deutschen Lebensmittel, Milch, Eier, Hühner, Hirse und Bananen zu liefern. Deshalb der Deutsche nicht seinen Weg fortsetzte, sondern sich vor dem Tore meiner Boma lagerte, wußte ich nicht ich sollte es aber bald erfahren. Er ist ein elender Verräter und schändete Deine und meine Ehre! — Du hattest mir die Erlaubnis gegeben, mich um die Liebe der lieblichen Aruscha, Deiner holdseligen Tochter, der blühenden Blume Sansibars zu bewerben. Ich tat es, doch Aruscha wies mich zurück und als ich einst mit ihr dem Bananenhain hinter meiner Boma zusammentraf, stürzte der Deutsche aus einem Gebüsch, bedrohte mich mit seinem Gewehr, dem ich keine Waffe entgegen zu setzen hatte, und überredete Aruscha, mit ihm zu fliehen oder entführte sie mit Gewalt. Schon lange mußte er den Plan, Deine Tochter zu entführen, vorbereitet haben, denn trotz meiner Wachsamkeit, gelang es ihm, sie fortzuführen und in sein Lager zu bringen. Dort weist sie nun als seine Gefangene, als seine Sklavine! Ich habe versucht, sie seiner Gewalt wieder zu entreißen. Mit allen meinen Kriegern habe ich sein Lager angegriffen, aber die Deutschen — Allah möge sie verfluchen! — haben uns ja unsere guten weittragenden Feuerwaffen fortgenommen, meine Krieger konnten das Lager des Verräters, nur mit Speer, Pfeil und Bogen angreifen, während der Deutsche und seine Leute treffliche, schnell schießende und weittragende Feu-

die auf österreichischem Gebiet liegende Eisenbahnbrücke zwischen Szekowa und Granica in die Luft gesprengt haben.

Locales und Provinzielles.

* **Sadamar**, 30. Juli. Eine Kuh im Stalle der Bierbrauerei B. Fröhlich brachte ein Kalb mit 5 Weinen zur Welt und zwar ein linkes Vorderbein mit drei Zehen.

* **Sadamar**, 31. Juli. Das Kgl. Eisenbahnverkehrsamt stellt uns folgende Bekanntmachung zur Verfügung. 1) In der Nacht vom 29—30 Juli ist lt. Bekanntmachung der K. K. Staats-Eisenbahn in Wien der „Privatpersonen- und Gepäckverkehr, sowie des Privateigentums u. Frachtverkehr auf einer größeren Anzahl Linien der Dester. und Ungar. Staatseisenbahn und der bosnisch-herzogov. Landesbahnen sofort eingestellt. Auf weiteren Linien wurde der Gesamtverkehr eingestellt. Rollende Güter werden angehalten und zur Verfügung gestellt.

2) Auf anderen Linien werden einzelne Personen- und gemischte Züge im Verkehr belassen.

Welche Strecken zu 1 und 2 in Frage kommen, ist auf den Bahnhöfen der Güterabfertigung zu erfragen.

Die erste K. K. priv. Danau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft der Strecke Belgrad-Turne Severin, von und nach Radujewac und auf der Strecke Sifak-Belgrad bis auf weiteres eingestellt.

* **Sadamar**, 31. Juli. Die allgemeine Aufregung in der das Publikum sich begreiflicherweise seit einigen Tagen befindet, läßt Gerüchte umlaufen, die den Ereignissen weit vorgreifen. Bis zur Stunde ist weder bei der Post noch Bahn eine Verkehrsstörung eingetreten. Kommt es zu einer Mobilmachung, dann tritt für die Bahnen ein besonderer Fahrplan in Kraft, der in erster Linie Rücksicht auf die Reservisten und Truppen nimmt. Der Fahrplan hierfür liegt stets verschlossen bereit und wird mit der Bekanntgabe der Mobilmachung seitens der Bahndirektionen geöffnet und sofort in Kraft gesetzt. Aber auch dann noch nimmt ihre Durchführung einige Tage in Anspruch.

Zur Belehrung.

Niemand weiß zur Stunde mit Bestimmtheit zu sagen, ob der Krieg kommt, jene gefürchtete, gern gemiedene schwere Zeit, die jedem Hause, jeder Familie die unumgängliche Last des Opfers für das Vaterland auferlegt. Möchte sie nicht kommen! Kein ehrlicher Deutsche, der diesen Wunsch nicht teilt. Wenn sie aber allen heißen Wünschen zum Trotz doch kommt, dann soll und wird sie ein Geschlecht finden, das mit den hohen Zielen des Tages empornächst zu den bewunderungswürdigen Vorbildern jahrhundertelanger deutscher Geschichte. Denn unser Volk ist ein Volk in Waffen nach dem Zwang des Gesetzes und nach dem freien Willen des vater-

landliebenden deutschen Herzens. Darum ist auch heute noch angeichts drohender Gefahr Ruhe die erste Bürgerpflicht.

Eins aber ist not, daß jeder sich genügende Kenntnis von dem verschaffe, was zu tun ist, wenn der Ruf an ihn ergeht, und die fortgesetzten Anfragen bei uns beweisen, daß das Publikum in Sachen des Heerwesens und der Wehrpflicht äußerst wißbegierig ist. Darum sei das Folgende hier gesagt.

Reserve, Landwehr, Landsturm.

Jeder Bürger nehme seinen Militärpaß und seine Kriegsbeurteilung vor. Sie enthalten alles was er zu wissen braucht. Das aktive Heer setzt sich aus den Beständen der Friedenszeit, den Reservisten und der Landwehr zusammen und umfaßt alle gedienten Leute bis zum vollendeten 39. Lebensjahre. Alle in diese Kategorien fallenden Männer werden gemäß den Bestimmungen ihrer Kriegsbeurteilung im ersten Tage nach der Mobilmachung zu den Waffen einberufen werden. Die Reservisten dienen in erster Linie zur Auffüllung der aktiven Bestände auf den kriegsmäßigen Etat, die Landwehr 1. Aufgebots ist voraussichtlich bestimmt, die Reserveformationen zu bilden, und die Landwehr 2. Aufgebots stellt die Landwehrformationen. Die Gesamtheit dieser Formationen ist das deutsche Kriegsheer.

Vom vollendeten 39. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre gehört der Deutsche dem Landsturm an. Gerade die Landsturmpflichtigen möchten am ehesten wissen, wann, wohin und wozu sie im Mobilmachungsfalle einberufen werden, und das ist erklärlich, da die meisten Familienväter dazugehören. Aber hier versagt jede Orientierung, generelle Bestimmungen darüber bestehen nicht, und die Entscheidung über die Notwendigkeit der Heranziehung des Landsturms muß als ein Teil der kaiserlichen Kommandogewalt angesehen werden. Jedenfalls werden die Landsturmpflichtigen, vor allem die noch nicht gedienten Leute, erst militärärztlich gemustert. Die Ersatzreservisten und die jungen Leute (die üblichen Musterungen nehmen im Kriege ihren Fortgang) bilden die Ersatzbataillone und gehen nach erfolgter sechswöchiger militärischer Ausbildung ins Feld. Der Landsturm dient in erster Linie zum Bewachungsdienst im Inlande.

* **Niederhadamar**, 1. Aug. Heute feiert die hiesige kathol. Kirchengemeinde das Fest Petri Kettenfeier.

* **Niederzuzheim**, 31. Juli. Dem Hr. Gemeindeförster Roedler ist vom 1. Aug. ab die Revierförsterstelle Erbacher Forsthaus in den Kgl. Oberförstereien Eltville, Chensseehaus, Langenschwalbach und Oestrich übertragen worden.

* **Mühlbach**, 1. Aug. Der Kriegerverein feiert am morgigen Sonntag das Fest seines 25jährigen Bestehens.

* **Limburg**, 31. Juli. In Erinnerung der großen Schäden, die während der ersten Balkan-

kriege der deutschen Volkswirtschaft durch die Angst der Spargeldbesitzer entstanden sind, fordern wir alle Handel- und Gewerbetreibenden, ja alle unsere Mitbürger auf, keine Spargeldbesitzer von den Sparkassen und sonstigen Depotstellen abzuheben.

Deutsches Geld kann selbst während eines Krieges nirgends besser aufgehoben sein als auf deutschen Sparkassen.

Ebenso warnen wir die Besitzer deutscher Wertpapiere jetzt bei sinkenden Kursen Verkäufe vorzunehmen. **Die Ruhe bewahren** schützt auch hier den Einzelnen wie die Gesamtheit am sichersten vor Schaden. (Handelskammer Limburg)

* **Limburg**, 31. Juli. Aus Kreisen der Arbeitgeber und sonstigen Beitragspflichtigen wird vielfach darüber Beschwerde geführt, daß seitens der hiesigen Ortskrankenkasse kürzlich die Beitreibung der rückständigen Rassenbeiträge im Zwangswege angedroht worden ist, während bis dahin die Annahme der Beiträge seitens der Kasse abgelehnt worden sei. Zur Aufklärung sei darauf hingewiesen, daß durch die erste Anlegung der Mitgliederkataster, die nunmehr beendet ist, bisher nur diejenigen Beiträge von der Kasse angenommen werden konnten, welche von der Kasse berechnet und angefordert wurden. Nach Fertigstellung der Mitgliederkataster muß die Kasse jetzt darauf sehen, daß die Rückstände baldmöglichst beglichen werden. Die Kasse hat deshalb bekannt gegeben, daß die Beiträge jetzt an die Kasse abgeliefert werden können, und daß nach den Bestimmungen der Kassensatzung (§ 49) deren Beitreibung erfolgen müsse, falls sie nicht rechtzeitig, d. h. innerhalb 10 Tagen entrichtet werden.

In Zukunft sind also die Beiträge zur Vermeidung von Weiterungen in der Zeit vom 1. bis 10. jeden Monats bei der Kasse oder dem Zahlstellen zu entrichten (§ 48 der Satzung). Eine besondere Anforderung der Beiträge erfolgt — solange nichts anderes bekannt gegeben wird — nicht! Die Verpflichtung der Arbeitgeber zur Aufstellung der bis Ende 1913 üblich gewesenen Ablieferungsanweisungen ist dagegen fortgefallen. Für große Betriebe empfiehlt es sich aber, zur eigenen Kontrolle der zu entrichtenden Beiträge eine mit dem Kataster der Kasse übereinstimmende Beitragsliste anzulegen, welche auf von der Kasse nach Ablauf jeden Monats ergänzt und berichtet wird. Zur Anfertigung der Abschriften steht das Kataster im Büro der Kasse oder der Zahlstelle während der Bürozeiten jederzeit zur Verfügung.

* **Diez a. d. L.**, 31. Juli. Am 1., 2. und 3. August begeht der Kameradschaftliche Verein Diez die Feier seines 25jährigen Bestehens, mit dem die Tagung des Kreis-Krieger-Verbandes Unterlahn verbunden ist. Das Fest zu dem schon seit Wochen die Vorbereitungen getroffen werden soll weit über den Rahmen der ortsigen Veranstaltungen

waffenbesitzen. Der Angriff meiner Krieger wurde daher abgeschlagen. Ich habe infolgedessen das Lager des Deutschen mit meinen Krieger umringt, so daß er nicht entfliehen kann. Hinter den Verschanzungen fühlen sich die feigen Hunde sicher, einen Kampf in offener Ebene scheuen sie; wenn sie versuchen würden, zu entfliehen, würden wir sie vernichten. Dich aber, Bana Said, wollte ich so bald wie möglich benachrichtigen von der Verräterei des Deutschen und Dich auffordern, zurückzukehren, um mit mir gemeinsam den Verräter zu bekämpfen. Daß er uns nicht entläßt, dafür werde ich sorgen. Ich empfehle Dich dem Schutze Allah's und seines Propheten!"

"Was willst Du nun beginnen, Bana Said?" fragte Hussein, lauernd seinen Herrn beobachtend, der mit finsterezusammengesetzten Augenbrauen und fest aufeinandergepreßten Lippen in dem Gemach auf und ab schritt. Plötzlich blieb er stehen, streckte die Faust geballten Hände empor und rief: „Vernichten werde ich den Verräter! Töten werde ich ihn und seinen Leib den Schakalen der Steppe zum Fraß vorwerfen! — Ah, nun verstehe ich alles! Nicht umsonst hat er sich in mein Haus in Sansibar eingeschlichen, sagte mir doch einer meiner Diener, daß meine Tochter im Garten gewesen, als der Deutsche im Vorhofe wartete. Dort hat er sie gesehen und den Plan gefaßt, sie mir zu entführen! Ah, diese Schmach, diese Schande! Meine Tochter, der Liebling meines Herzens, die Sklavin dieses Fremden, dieses

Christen! Ich vermag den Gedanken nicht zu fassen! Ich töte ihn! Ich reiße ihm das verräterische Herz aus der Brust und werfe es den Hunden vor! — Und sie — meine Tochter — mein Liebling sie — sie gebe ich dem geringsten meiner Diener zur Sklavin! Die Schamlose! Die freche Hündin!"

Bana Said schien sinnlos vor Wut. Alle die in seiner Seele schlummernden Leidenschaften seines Volkes. Rachsucht, Grausamkeit, Unversöhnlichkeit, erwachten mit einem Male und raubten ihm die klare Besinnung. Nur einen Gedanken kannte er jetzt: Den der Rache an den verräterischen Deutschen, der seine Freundschaft, sein Vertrauen so schlecht vergolten zu haben schien.

"Suche die Besten aus unseren Leuten aus", herrschte er Hussein an. Bewaffne sie mit Gewehren, ich weiß, Du bist noch im Besitz von solchen, heute noch breche ich nach der Boma Ben Mohameds auf."

"Und die Karawane, — Deine reichen Elfenbeinschätze?"

"Ich habe jetzt keine Zeit, um sie zu klammern. Siehe zu wie Du sie zur Kasse bringst."

"Du gibst mir Vollmacht zu handeln, wie es mich gut dünkt?"

"Ja, tue, was Dir beliebt. Nur Sorge dafür, daß von den Waren nichts verloren geht."

Selbst in der Aufregung des Augenblicks konnte Bana Said seinen kaufmännischen Geist nicht verleugnen. Er wußte genau, was Hussein

tun würde, wenn er selbst nicht mehr anwesend war. Aber was kümmerte es ihn jetzt, ob sein Diener auf Sklavenjagd ausging, ob er hunderte von unschuldigen Menschen tötete, der Heimat, der Familie entriß, er selbst war ja in seinen heiligsten Gefühlen verletzt worden, seine Ehre war beschimpft, seine Familie zerstört, er selbst war beraubt und verraten worden. Waren jene schwarzen Hunde, die ungläubigen Heiden und Fetisch Anbeter besser als er? Möchten sie das gleiche Schicksal wie er erleiden! Was kümmerte es ihn! Es geschah ihnen nur recht!

Nach wenigen Stunden schon brach Bana Said mit hundert wohlbewaffneten Leuten nach der Boma Ben Mohameds auf. Die Leute waren so wenig beschwert wie möglich, so daß sie rasch marschieren konnten. Wenn man sich nur des Nachts einige Ruhestunden gönnte, vermochte man binnen einer Woche Ben Mohameds Wohnsitz zu erreichen.

Hussein sah mit spöttischem Lächeln seinen Herrn fortziehen. Jetzt war er wieder befreit von der lästigen Aufsicht des strengen Gebieters und konnte seinen grausamen Gelüsten frei die Zügel schießen lassen. Als die Nacht hereingebrochen war, sammelte er die ihm verbliebenen Leute, etwa hundert an der Zahl. Viele Meistgen, wie er, von Negern und Arabern abstammend, befanden sich unter den Leuten. Diese waren zu solchen Expeditionen, wie Hussein glaubte, die geeignetsten. Den sie waren von Haß gegen die Neger erfüllt, über die sie sich hoch erhoben dünkten, weil in ihren Adern das Blut arabisches

tungen hinausgehen. Bisher haben 86 Vereine ihr Erscheinen zugesagt. Als Festplatz hat man den herrlich gelegenen Exerzierplatz bestimmt. Vergnügungen aller Art, das Eintreffen von Militärpfelegern und ein großes Feuerwerk, das etwa 500 Mark kosten wird, werden den Gästen viele Abwechslung bieten.

* **Wiesbaden, 31. Juli.** Die Herbst-Meisterprüfungen im Damenschneiderhandwerk finden vom 1. bis 20. September 1914 statt. Die Anmeldungen sind also rechtzeitig vorher an die zuständigen Herrn Vorsitzenden einzureichen. Zuständig sind je nach dem Wohnort bzw. Beschäftigungsort des Prüflings: für die Kreise Wiesbaden Stadt und Land, Rheingau, St. Goarshausen und Untertaunus, Herr Jakob Herrchen-Wiesbaden, Goldgasse 19, für die Kreise Frankfurt a. M., Obertaunus, Höchst und Ufingen, Herr Adolf Müller-Frankfurt a. M., Göthestraße 15, für die Kreise Limburg, Ober- und Unterlahn, Unterwesterwald und Westerburg, Herr Karl Rösch-Limburg Salzgasse, und für die Kreise Oberwesterwald, Dill und Viedenkopf Herr Philipp Meckel-Dillenburg. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu Wiesbaden, Adelheidstraße 13, zu richten.

* **Serbom, 30. Juli.** In der Gießener Klinik eingeliefert wurden zwei Arbeiter vom Valsartwerk Roth. Sie waren durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß schwer verletzt worden. Einer hatte erhebliche Brandwunden im Gesicht, der andere mehrfache Arm- und Beinbrüche erlitten.

* **Hanau, 30. Juli.** Als gestern Nachmittag auf dem Wasserübungsplatz der 2. Eisenbahnbrigade an der Kinzig eine vom 2. Bat. des Inf.-Regts Nr. 88 zusammengestellte Pionier-Abteilung mit dem Aufschlagen eines Laufsteiges beschäftigt war, fielen einige Musketiere in das Wasser. Der Musketier Welbert von der 8. Ap. wurde von der Strömung fortgerissen. Alle Versuche ihn zu retten, blieben erfolglos. Verschiedene Musketiere gerieten bei den Rettungsversuchen selbst in Lebensgefahr. Ein ebenfalls dem Ertrinken naher Soldat, der sich an dem Rettungswerk beteiligte, wurde noch im letzten Augenblick von dem Leutnant Debes gerettet. Die Leiche des aus Bierstadt stammenden ertrunkenen Musketiers ist noch nicht gefunden.

* **Kassel, 30. Juli.** Der Händler Jadel von hier hatte auf der Fahrt von Hanau nach Selnhäusen den Gärtner Mahlmeister aus Würzburg auf seinen Wagen genommen und war dann eingeschlafen, was Mahlmeister benutzte um ihm 100 Mark zu stehlen. In Selnhäusen wurde der Dieb festgenommen.

* **Bad Soden, 31. Juli.** Fürst und Fürstin Theodor Galizin, Senator aus St. Petersburg, haben gestern Nachmittag nach einem fünfwöchigen Kuraufenthalt Soden wieder verlassen und sind nach St. Petersburg zurück-

gekehrt. Das von Rüssen stark besuchte Bad hat infolge der Kriegsunruhen nur vereinzelte Abreisen zu verzeichnen und der Zuzug ist bis jetzt noch unverändert geblieben.

* **Bad Langenschwalbach.** Es ist Hochsaison. Hotels und Pensionen sind vollbesetzt. Ein reges und fröhliches Leben und Treiben entfaltet sich an den Brunnen, beim Konzert und auf den Promenaden. Herrliche Sommer Toiletten entzücken das Auge des Beschauers. Es gibt kaum eine Nation, die nicht vertreten wäre, kaum eine Sprache die man nicht zu hören bekäme. Militärkonzerte, Feuerwerke und eine Menge anderer Sonderveranstaltungen bereichern das Vergnügungsprogramm. Der neu Herzureisende aber findet seine Informationen in dem vom Verkehrsverein neu herausgegebenen ausführlichen Führer und Wanderbuch. Und der müde Wanderer kann in zahlreichen errichteten Schutzhütten und Aussichtstempeln Unterschlupf finden und kann sein trunkenes Auge weiden an all der Pracht, mit der die Natur Langenschwalbach so reichlich gesegnet hat.

* **Schlungenbad.** Unser Bad bildele am 23. Juli das Ziel der ersten Studienreise russischer Ärzte. Die Teilnehmer an der Reise — 23 Ärzte und Ärztinnen — aus allen Teilen Russlands trafen um 2 Uhr nachmittags in einem Wagen der Wiesbadener Autoverkehrs-Gesellschaft hier ein. Der Begrüßung der Gäste durch Kurdirektor Hauptmann a. D. Vasser folgte ein Vortrag des Herrn Doktor Müller de la Fente über die hiesigen Kurmittel sowie eine eingehende Besichtigung aller hiesigen Anstaltungen. Der Abend vereinigte die Vertreter unseres Kurortes und seine russischen Gäste bei einem Festmahle, nach welchem die letzteren zur Weiterbesichtigung deutscher Bäder zunächst nach Riffingen abreisten.

* **Altenheim.** Gefängnis für verurteilte Kleie. Gestern stand vor der Gießener Strafkammer die Berufungssache des Mühlenbesizers Koch zur Verhandlung. Koch war wegen fortgesetzter Verfälschung von Kleie durch Zusatz von Futterkaff von dem Schöffengericht zu Friedberg zu 3000 Mark verurteilt worden. Die Strafkammer zu Gießen kam zu einer wesentlich schärferen Verurteilung; sie verurteilte den Angeklagten zu 4 Wochen Gefängnis, 3000 Mk. Geldstrafe und zur Tragung sämtlicher Kosten.

Katholische Kirche.
Sonntag, den 2. August 1914.
7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr
Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialgottesdienst fällt aus. Hochamt 10 Uhr.
Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.
8. Sonntag n. Trinitatis. 2. 8. 1914.
1/2 2 Uhr nachmittags Gottesdienst in Hadamar.

scher Völker rollte. Alle die schlechten Eigenschaften des arabischen und des Neger-Volkes schienen in diesen Teufeln in Menschengestalt vereinigt zu sein. Grausamkeit und Blutdurst waren die hervorstechendsten Charakterzüge der wilden Gefellen. Fortj. f.

Vermischtes.

* Der Befehlshaber der serbischen Armee ein Deutscher. Der als Kommandant der serbischen Armee genannte Pavlo Juricki stammt von deutschen Eltern ab und ist, wie aus Görlitz gemeldet wird, ein geborner Görlitzer. Er war zuletzt Generaladjutant des Königs Peter

Wie der Krieg beginnt.

Wieder lobert die Kriegsfackel in Europa auf; die ersten Schüsse in dem Ringen zwischen Österreich und Serbien sind bereits gefallen und größere militärische Ereignisse bereiten sich vor. Das siebente oder gar achte Mal seit 1870 — denn es hat ja zwei Balkankriege gegeben — sind hier europäische Völker in große kriegerische Konflikte verstrickt, von den Kolonialkriegen kleinerer Art ganz zu schweigen, deren Zahl Legion ist.

Im Jahre 1870 wurde die Kriegserklärung jedoch erst acht Tage nachdem die Mobilmachungen auf beiden Seiten begonnen hatten, an Deutschland zugestellt. Aber auch nach dieser förmlichen Kriegserklärung am 19. Juli, ja nachdem bereits im wesentlichen der Aufmarsch der Armeen erfolgt war, bewahrten beide Teile

noch eine abwartende Haltung. Das erste Geplänkel entwickelte sich am 27. Juli zwischen einer Schwadron des französischen Generals de Bernis und einer zur Aufklärung ausgesandten badiischen Schwadron in der Nähe von Niederborn in dem waldigen Gebiet bei Hagenau. Auf deutscher Seite wurden zwei Offiziere getötet und elf Soldaten gefangen genommen, während die Franzosen fünf Mann verloren.

Ueberraschender vollzog sich der Beginn des russisch-türkischen Krieges von 1877. Seit langem waren die Beziehungen zwischen Russland und der Türkei gespannt, und die Diplomatie hatte bereits alle friedlichen Mittel erschöpft. Als man von einem drohenden Ultimatum sprach, schien sich plötzlich noch alles zum Guten zu wenden und ein Vergleich angebahnt. Doch die Hoffnung war nur kurz. Einige Tage später, am 24. April, drangen die russischen Truppen von Alexandropol nach Nulla-Mussa und Schuragu vor, wobei sie, 100 Gefangene machten.

Der serbisch-bulgarische Krieg von 1885 begann mit der Einnahme eines ganz kleinen bulgarischen Postens an der Grenze in der Umgegend von Trune durch die Serben; die serbischen Truppen blieben dort mehrere Tage ruhig stehen. Am 15. November drangen dann die Bulgaren plötzlich bei Wiaßna zwischen Wranja und Trune auf serbisches Gebiet.

Bei dem griechisch-türkischen Krieg von 1897 läßt sich das Einsetzen der kriegerischen Verwicklungen schwer bestimmen, denn die Türken

Bei einer angesehenen alten gut eingeführten deutschen **Lebensversicherungsbank** die eine ausgedehnte **Sterbekasse** (Ausnahme ohne ärztliche Untersuchung bis Mt. 1500. Verf.-Summe) besitzt, finden

tüchtige Vertreter

bei besten Provisionsbezügen **Anstellung.**
Offerten unter D. T. 408 an **Daupe & Co.**
Frankfurt a. M.

Neue Kartoffeln.

Kaiserkrone & Perle Erfurt

prima Wetterauer Ware.

50 Kilo mit Sack 4 Mark

versendet unter Nachnahme größere Bestellungen billiger.

Jakob Stern Simon, Friedberg

(Hessen.) Tel. 368.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Liliemilchseife), von **Bergmann & Co.**,
Radebeul, A. Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream
„Dada“ (Liliemilch-Cream) rote und spröde Haut weiß
und sammetweich. Tube 50 Pfg.

zu haben bei:

Jakob Schranke, Georg Rippert.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

* **100 Nottrannungen an einem Tage**
Österreichs Nachbarland Sachsen wird besonders stark durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen, da viele Böhmen dort in Arbeit stehen. Eine ganze Anzahl der einberufenen Deströcker hat sich noch rasch trauen lassen, so allein 100 Paare in der kleinen Grenzstadt Graslig. Ähnliche Vorgänge werden aus Wernsdorf und andern Orten gemeldet. Der Stadtrat von Reichenberg in Böhmen hat sich bereits genötigt gesehen, Höchstpreise für Lebensmittel festzusetzen, da fort nach Ankündigung der Mobilmachung die Preise für die notwendigsten Nahrungsmittel in die Höhe getrieben wurden.

kämpften damals bereits seit langem gegen die ausländischen Banden in Mazedonien und der Krieg war eigentlich nur eine Fortsetzung dieser Kämpfe.

Auch im Burenkriege hatten bereits vor dem eigentlichen Kriegsausbruch Kämpfe zwischen den Engländern und den Buren stattgefunden; doch wird man hier den 13. Oktober 1899 als Beginn des Krieges ansehen können, denn an diesem Tage erfolgte der offizielle Angriff des Majors Baden-Powell, der die britischen Truppen des Gebietes von Mafeking befehligte.

Der überraschende und schnellste Angriff, mit dem ein moderner Krieg eröffnet wurde, war der der Japaner im russisch-japanischen Krieg. An dem Tage noch, an dem die russische Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen erklärte, am 7. Februar 1904, landete ein japanisches Expeditionskorps bei Mosampko an der Küste von Korea. In der Nacht des folgenden Tages vollzog sich dann der Ueberfall gegen die auf der Reede von Port Arthur liegende russische Flotte die durch die japanischen Torpedos und Minen furchtbare Verluste erlitt.

Auch im Balkankrieg verging einige Zeit, bevor die feindlichen Truppen aufeinander stießen. Am 30. September 1912 machten Bulgarien und Serbien, am Tage darauf Griechenland und Montenegro erklärten als erster Staat den Türken den Krieg und begannen am 8. Oktober an der Nordwestgrenze der Türkei die Feindseligkeiten. —

Zum Einmachen

Gemahl. Zucker
Erystall

fein Pfd. 21 Pf.

Viktoria Erystall
grob Pfd. 23 Pf.

Butzucker

große Güte Pfd. 22 Pf.

kleine Güte Pfd. 23 Pf.

lose Pfd. 24 Pf.

Alle anderen Einmach-
Artikel billigst.

Ansetzbranntwein

liter mit Glas 1 Mark.

Kakao

garantiert rein leichtlöslich
Pfd. 75 Pf.

Feinste Tafel- Trauben

Pfd. 38 Pf.

kein Versand nach auswärts

Schmalz

garantiert rein Pfd. 66 Pf.

S & S

Budingpulver

Backpulver

Banillezucker

10 Paket sortiert 48 Pf.

Schade & Füllgrabe

Limburg

Frankfurterstraße 3, Telefon 193.

Nier

Wilhelmstraße 26, Telefon 111.

Das Kostbarste im Leben ist die
Gesundheit.

Der von Kohlen- und Briketdunst freie

Gaskoks

schaft eine staubfreie,
geruchlose, behagliche

und mithin gesunde

Zimmer-Temperatur.

Gaskoks ist billig und sparsam

und in allen Oefen verwendbar.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp. Wiesbaden** ist er-
schienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien sowie
in der Expedition des. Blattes):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh.
Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig geführtes Kalendarium, außer den astro-
nom. Angaben für jeden Monat noch ein specielles Marktverzeichnis mit
der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaft-
lichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zins-
tabellen, vaterländische Gedenktage. — Mitteilungen über Haus- und Land-
wirtschaft, den immerwährenden Trächtigkeitskalender, — Haus-, Denkprü-
ge und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allg.
Interesse etc. etc. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender bei-
gefügt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. —
Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nas-
sauische Erzählung v. W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Ge-
burtstage des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915
von G. Böh. — Das Krautchen, eine Hinterländer Erzählung
von G. Böh. — Wilhelmine Reiche, eine Nassauische Dichterin v.
Rud. Meißner-Schönau. — Wie du mir so ich dir, eine lustige
Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den
Kindertagen der deutschen Eisenbahn, von Ph. Wittgen. — Jah-
resüberblick. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermisch-
tes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem
männigfachen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

Peruyd-Fußbad- Pulver



Ein neues, bisher nicht
gekanntes Präparat zur
Pflege und Gesund-
erhaltung der Füße.
Seine Anwendung beseitigt
und verhindert Schmerzen,
Wundläsen, Fressen,
Frost, Schweißgeruch und
übermäßige Schweißbil-
dung der Füße. Peruyd-
Fußbad-Pulver ist in

den Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften
zu 25 Pfg. pro Paket = 2 Fußbäder erhältlich.
Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin 1137.

Visit- und Verlobungs- Karten

in sauberer
Ausführung

Lieferung jeder

Druckarbeit

in kürzester Frist.

Druckerei J. W. Hörter.
Hadamar.

Gür die Herren Landwirte!

Polizeiverordnung betreffend die Einrichtung und den
Gebrauch solcher landwirtschaftlichen Maschinen, welche
nicht im Fahren arbeiten.

J. W. Hörter Hadamar.

Stellensuchende

haben bei Eingabe von Anträgen
bei der Druckerei J. W. Hörter
in Hadamar die Gelegenheit
sich zur Auswahl der geeigneten
Anstellungen zu äußern. Die
Anträge sind bis zum 1. April
an die Druckerei J. W. Hörter
in Hadamar zu senden.

Sperber-Motorwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen
preiswert abzugeben.

Anfragen erwünscht.

Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers
J. W. Hörter.

Persil

für

Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Zolldeklarationen

zum Versenden von Paketen ins Ausland zu haben in der Druckerei des
Hadamarer Anzeigers.

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Sadamarer Anzeiger.

1914. * Nr. 32

Verlag von So. Wih. Hörter in Sadamar.

Einsame Wege

Roman von E. St. ...

(Fortsetzung.)

Das Forsthaus, das selbst schon ein glückliches Paar beherbergte, sah heute unter seinem Dache noch zwei glückliche Menschen. Als das Paar nachher im Schlosse vorsprach, gab es nochmals eine freudige Überraschung und selbst die leidende Gräfin kam herbeigeeilt, um ihrer geliebten Hortense und dem Fürsten Glück zu wünschen.

Der Fürst sprach davon, daß seine Verlobung mit Hortense auf einem Landsitz in Österreich gefeiert werden sollte, und zwar so bald als möglich; ihm bangte, er könnte Hortense noch einmal verlieren. Der Fürst wollte in der nächsten Zeit dahin zurückkehren, um alle Vorbereitungen zu treffen und Hortense, seine Braut, mit sich nach dem Forsthaus zu nehmen.

Er würde sie dort bis zur Vermählung der Obhut seiner Verwandten anvertrauen.

Der Fürst blieb noch lange im Schlosse, da er sich nicht so rasch wieder von seinem Liebtrennen wollte, und als schon das Mondlicht die Chaussee beleuchtete, fuhr ihn der gräfliche Wagen nach dem Forsthaus.

Hortense aber eilte voller Glück und Seligkeit im Herzen auf ihr Gemach und blickte lange in die klare, sternenhelle Nacht hinaus.

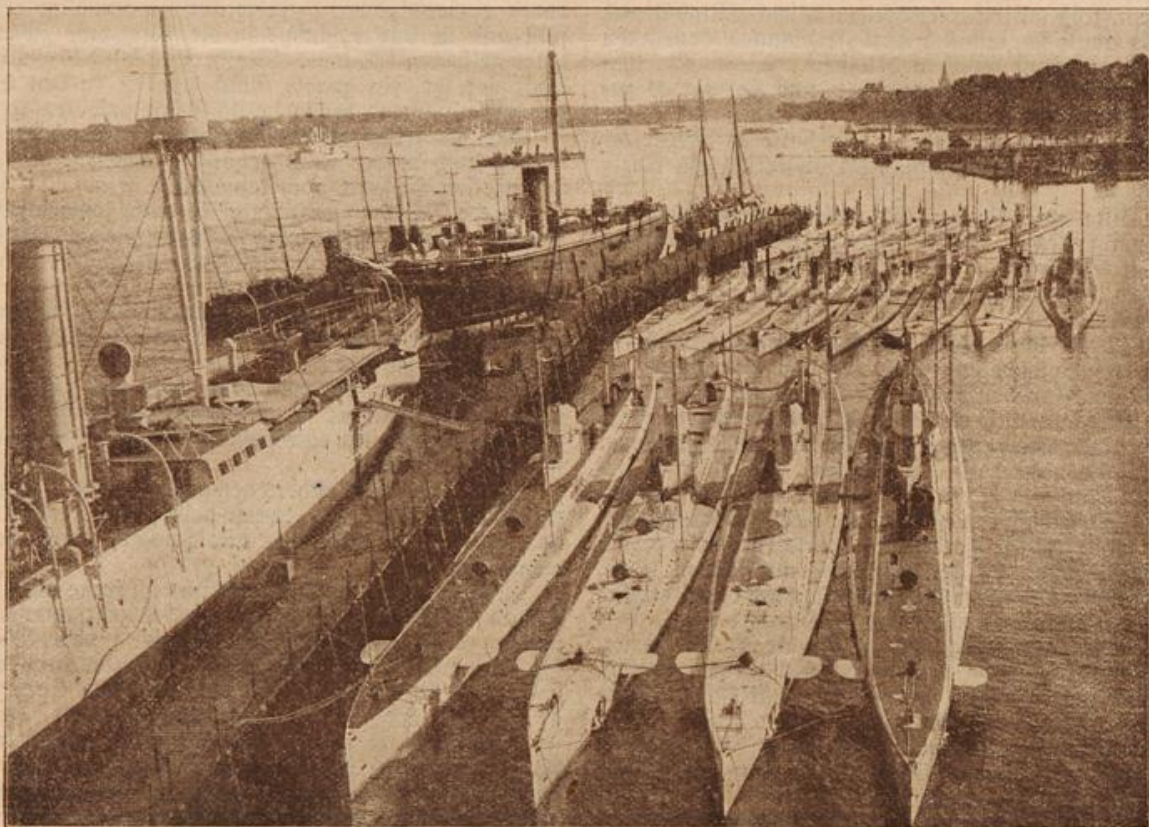
Was sie niemals mehr für möglich gehalten, es war nun doch gekommen, das große, selige Glück. Den edelsten, besten Menschen hatte sie gefunden. Wie war die Welt mit einem Male schön und herrlich, seit ihr die Liebe ihren einsamen Weg erhellte und sie fortan immer begleiten würde. Nun bist du nicht mehr allein,

hubelte es in ihr. Du hast einen starken Arm, der dich stützt, ein treues Herz, das in Freud und Leid zu dir hält, du hast die große, allmächtige Liebe erfahren und sie ist dein. Gab es wohl ein glücklicheres Geschöpf auf Erden denn sie, nein, es dünkte ihr unmöglich. Wenn die Eltern, die verstorbene Verwandte es wüßten, sie würden sich sonnen an dem Glücke ihres Kindes.

„Guter Gott, schütze mein Glück“, sagte Hortense leise, ehe sie zur Ruhe ging. „Es ist so groß und heilig, es könnte mir wieder genommen werden.“

Noch einige schöne Tage verlebte das Brautpaar auf dem Schlosse. Der Fürst erschien täglich oder auch der gräfliche Wagen fuhr des öfteren am Forsthaus vor. Der Förster lebte förmlich während dieser Zeit auf, denn das alles erinnerte ihn ja an einstigen Glanz und einstige Herrlichkeit, wenngleich er manchmal wohl schmerzlich das Haupt abwandte. Er war jedoch zufrieden mit seinem

Lose, das ihm noch manches Schöneinden Schoß warf, wie auch die Freundschaft des Fürsten und der gräflichen Familie. Ja, in ihrer Gegenwart wußte er gar nicht mehr, daß er, der Grafensohn, nur ein einfacher Förster war. Hortense hatte jetzt auch Gelegenheit, die liebliche Förstersfrau näher kennen zu lernen und freute sich an dem reizenden kleinen Kuck, mit welchem sie schon am ersten Tage ihres Besuchs im Forsthaus Freundschaft geschlossen hatte. Ulla war auch als dabei, doch sie schaute meist mit großen, ernsten Augen auf das Brautpaar und so viel sie früher die Nähe Tante Mays suchte, so wollte Ulla jetzt viel bei Onkel Karl Ferdinand und schloß sich diesem ganz besonders an. May, die dies zuerst bemerkte, war etwas erstaunt, ließ jedoch die Rechte gewähren. Diese hatte sich doch seit dem Tode



Die deutsche Unterseebootdivision im Kieler Hafen. Phot. A. Renard. (Mit Text.)

des Vaters etwas verändert. Es war auch schwer für ein so junges Gemüt, schon am Totenbette des Vaters zu stehen.

Ulla hatte jetzt ihr sechzehntes Jahr zurückgelegt und war eine liebliche, taufrische Erscheinung. Den Fürsten, der sich noch öfters an Ulla wandte und das holde Mädchen stets wie ein väterlicher Freund behandelte, mied die kleine, so viel sie konnte. War er vielleicht der erste Mann, dem ihr junges Herz Verehrung gezollt und der sich nun so rasch mit der Baronessa verlobte? Ja, vielleicht ihr selbst noch unbewußt, hatte die Gestalt des Fürsten, der sich an jenem Jagdabend so freundschaftlich um sie bemüht, eine stille Neigung in ihr erweckt, daß es ihr fast wehe tat, daß der Fürst vor ihren Augen Hortense, ihre Freundin, küßte und seine herzliche Braut nannte. Vielleicht vermutete die Gräfin auch Ähnliches, die oft nachdenklich auf ihre Nichte blickte. Nun, das war eine kleine, kindliche Schwärmerei und kein Wunder. Wer den Fürsten kannte, mußte ihm schon Freundschaft, wenn nicht Liebe entgegenbringen. Ulla zog es auch vor, viel im Pfarrhause zu verweilen; die heiteren Pfarrerstöchter halfen ihr am raschesten über den Verlust des Vaters und alles Schmerzhafte, das ihr junges Herz bewegte, hinweg.

Better Heinz schrieb fleißig und es lag des öfteren auch ein kleines Briefchen an Ulla dabei. Er hatte es übernommen, den großen Haushalt von Ullas Vater aufzulösen; manches, was das junge Mädchen wünschte und behalten wollte, sandte er auf das Schloß und schrieb nur Freundsliches und Angenehmes. Daß Ulla, die stets als reiches Mädchen gegolten, nach der Testaments-eröffnung des Vaters und der Nachlassordnung nur ein kleines Kapital zur Verfügung stand, teilte er schonend mit. Ulla war jedoch darüber nicht sehr traurig. Sie hing nicht am Golde und wußte auch, daß Tante May sie niemals im Stiche lassen würde.

Mays Ehe wurde seit des Verwandten Tode in jeder Beziehung eine bessere und harmonischere. Ihr Gatte war von großer Herzlichkeit zu seiner Frau und Mays einstiger Jugendtraum, der durch Dietrich Detleffsen wieder erwacht, trat jetzt völlig in den Hintergrund. Wenngleich sie Dietrich noch heute zugetan war, so durfte doch davon nichts ihre Ehe verdunkeln, sie mußte rein bleiben. Die Gräfin war seit ihrer Rückkehr aus Berlin mit sich ins reine gekommen. Zu spät kam der Geliebte und sie war gebunden. Sie kannte alle Gedanken an Dietrich aus ihrem Herzen. Sie mußte weiter ihren Weg gehen wie bisher. Sie war dazu eine viel zu charaktervolle Frau und ihren Gatten betrügen wäre ihr unmöglich gewesen, trotz all seiner bisherigen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit. Es freute sie, daß sich Karl Ferdinands Benehmen in der letzten Zeit zu ihren Gunsten geändert. Sie wollte ihm weiter ein guter Kamerad und Freund sein und sie war es zufrieden, mehr durfte sie nicht verlangen.

Wie reich war doch noch ihr Leben. Sie hatte es wieder erfahren am Totenbette des Verwandten, als dieser ihr sein einzig Kind anempfahl.

„Sei meiner Ulla eine Mutter und behüte mein Kleinod“, hatte der Sterbende gebeten. Und sie hatte es gelobt und wird es auch erfüllen. Sie hat nun eine neue Pflicht, sie hat in Ulla ein Töchterchen, dessen Lebensweg sie leiten muß und dem sie eine Mutter sein darf.

Auch Dietrich ist mit sich ruhiger und stiller geworden. Er ist der Gräfin nicht ausgewichen und weilt noch im Pfarrhause als Gast. Das Glück im Forsthaus hat ihn mit einem Male verändert. Er weiß, May kann nicht die Seine werden, sie ist gebunden, und den Frieden einer Ehe zerstören, ist Dietrich nicht imstande. May würde ebenfalls nicht darin einwilligen. So schön es gewesen wäre, wenn May und er ein Paar geworden, so sah er doch stets wieder, daß das Schicksal anders wollte und stets anders gewollt hatte. Sie war nicht für ihn bestimmt gewesen; seit er jedoch das glückliche Paar, dessen Geschick Ähnliches mit seinem hatte, gesehen, kam ihm mehr und mehr der Gedanke, auch ein liebendes Weib zu besitzen und konnte es nicht May sein, nun denn, so war es eine andere. Die Verehrung, die er für die Gräfin hegte, blieb sich gleich, nur ihre Liebe konnte er nicht mehr erringen. Sollte er gar eine der lieblichen Pfarrstöchter mit sich hinübernehmen in die ferne Welt? Wirklich, um all die widerstrebenden Gefühle in seinem Innern zu beschwichtigen, wäre dies das Beste und richtigste, und der Pfarrer würde wohl gern eine seiner Töchter in des Freundes Hand geben.

Die dunkeläugige Tilly mit dem frohen Gemüt und dem hausfraulichen Wesen war ihm sicher zugetan. Er wollte einmal sein Glück wagen. Sie würde gut zu ihm passen, ja in mancher Beziehung besser vielleicht als May, die als Frau Gräfin andere Ansprüche gewohnt, die er, der wohl reiche Ingenieur, ihr dennoch nicht in dem Maße bieten konnte.

Es traf sich gerade gut an diesem Tage, als Dietrich wieder vom Forsthaus kommend, woselbst er den Förstersleuten einen Besuch abgestattet, in das Pfarrhaus trat. Tilly kam ihm als

die erste entgegen und in seinem Herzen tönte es: „Nun, so soll sie es sein.“

Tilly begrüßte Dietrich Detleffsen auf das freudigste, ihm die kleine Hand entgegenhaltend.

„Ich bin heute ganz allein“, sagte sie. Eltern und Geschwister sind noch bei einer fröhlichen Kindtaufe. Ich habe mich zuerst fortmachen können. Lehrers Erstgeborener wurde getauft und da durften die Eltern nicht fehlen.“

„Nun“, entgegnete Dietrich, „so leisten Sie mir etwas Gesellschaft. Ich bin glücklich, einmal allein mit Ihnen zu reden.“

Tilly errötete bis unter die dunklen krausen Härchen an dem feinen Halschen. „Wirklich“, entgegnete sie. „Ist Ihnen so viel an meiner unbedeutenden Persönlichkeit gelegen?“

„Ja, wenn Sie es durchaus wissen wollen, mein Fräulein. Und um es kurz zu sagen,“ sie standen jetzt im Wohnzimmer, „ich liebe Sie und wäre glücklich, wenn Sie mir auch ein wenig gut wären und mir als Gattin in meine ferne Heimat folgen wollten?“

„Ich, ist es möglich?“ Tilly war fassungslos. Längst liebte sie den Freund des Vaters, doch niemals hätte sie gehint, daß ihre Neigung erwidert würde.

„Haben Sie keine Antwort auf meine Frage?“ Enttäuscht und traurig klang Dietrichs Stimme.

„Ja“, sagte Tilly verschämt, „auch ich liebe Sie, ja liebe Sie schon lange.“

Sie konnte nicht weiter reden, denn er verschloß ihr den Mund mit einem Kusse.

Dann setzten sich die beiden ans Fenster und warteten auf Eltern und Geschwister, das größte Glück im Herzen! Nur einmal kam Dietrich Detleffsen der Gedanke an May. Anders wohl wäre seine Werbung bei der Jugendfreundin ausgefallen; der Mensch durfte jedoch nicht alles haben und mußte sich begnügen. Er war jedoch gleich wieder froh gestimmt, als er in seines Bräutchens strahlende braune Augen sah. Es war ein herzliches Kind, wohl wert, geliebt zu werden.

Bald darauf erschien auch der Pfarrer mit Gattin und Töchter. Diese waren nicht wenig erstaunt und erfreut, als ihnen Dietrich seinen Entschluß mitteilte. Der Pfarrer gab gern seinen Segen und es wurde eine frohe Verlobung gefeiert. Dietrich war ganz verjüngt und heiter und schmiedete die rosigsten Zukunftspläne. Er drang in seinen künftigen Schwiegervater, daß er die Hochzeit so rasch als möglich arrangieren solle. Auch sein Bräutchen war damit einverstanden. Jetzt wurde ihr innigster Wunsch doch erfüllt und sie durfte hinaus in die Welt, und zwar an der Hand eines geliebten Mannes. Wie herrlich lag das Leben und die Zukunft vor ihr, ein großes Glück war ihr in den Schoß gefallen, das zu halten und hegen sie sich heute gelobte.

Nur die Frau Pfarrer meinte: „Aber, lieber Dietrich, wir müssen doch unsere Tilly gehörig ausstatten, da kann von einer so schnellen Hochzeit doch keine Rede sein.“

„Liebe Mutter“, erwiderte Dietrich, „wir lassen alles in der Stadt besorgen; das ist eine leichte Mühe und Tilly soll sich nicht vorher so mit Arbeit überstürzen. Es gibt sonst noch genug zu arrangieren und zu erledigen.“

„Mir soll es recht sein“, entgegnete die Pfarrerin. „Du begreifst, daß es einer Mutter doch schwer fällt, ein Kind so weit hinauszuziehen zu sehen.“

„Gewiß, liebe Mutter“, sagte Dietrich. „Es ist der Lauf der Welt und außerdem, es gehen zahllose Schiffe wieder herüber und euer Kind wird euch besuchen und von seinem Leben in der Fremde berichten.“

„Hast du es einst anders gemacht, Martha?“ sagte der Pfarrer zu seiner Gattin. „Du kannst deine Kinder nicht immer bei dir haben und eine verbitterte alte Jungfer macht den Eltern auch wenig Freude.“

„Lieber Mann, du hast recht und ich freue mich ja über meines Kindes Glück; nur daß alles so rasch geht, macht mir das Herz schwer. Doch ich glaube nicht, daß eine meiner Töchter, wenn sie sich auch nicht verheiraten sollte, verbittert und vergrämt wird, dafür sind sie auf einem zu gesunden Boden erzogen und haben gelernt, ihr Leben mit Arbeit auszufüllen.“

„Gut, gut“, entgegnete der Pfarrer. „Lassen wir das Thema. Es ist doch heute unseres Kindes Freuden- und Glückstag, wie wird da alles Trübe und Unangenehme hervorzerren. Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Nun, und da wir keine Ursache zur Trauer haben, so wollen wir uns herzlich an Glücke unseres jungen Paares freuen und ich stoße auf das Wohl des Brautpaares.“

Er nahm sein Glas und füllte es mit dem von den Töchtern eiligst herbeigeordneten Weine. So kam eine frohe, freudige Verlobungsfeier zustande. Der Fürst, welcher zufällig am Pfarrhause auf kurze Zeit vorsprach, fand eine fröhliche Gesellschaft versammelt. Er wurde genötigt, etwas zu bleiben und das Brautpaar

hüßte sich doppelt geehrt, den Fürsten als Gast an ihrem schönsten Feste bei sich zu sehen. Am nächsten Tage erhielt die junge Braut vom Fürsten einen reizenden Brillantschmuck und einige herzliche Zeilen, indem er dem Paare alles Glück wünschte. Tilly war hocherfreut über die Aufmerksamkeit des Fürsten. Auch aus dem Schlosse kam am anderen Tage die gräfliche Familie und gratulierte dem Paare, ihm ein schönes Brautgeschenk überreichend.

Ulla strahlte und war seit dem Tode des Vaters zum ersten Male wieder das frohe, junge Mädchen von früher. Tillys Glück, das so unerwartet kam, hatte die Kleine sehr gefreut, denn Tilly war ihr die liebste der drei Schwestern.

Es war jetzt ein geschäftiges Treiben im Pfarrhaus, besonders da Tillys Hochzeit schon in drei Wochen stattfinden sollte. Der Bräutigam wollte erst nur zwei Wochen gelten lassen, doch darin ließ die Pfarrerin fest. Wie sollte auch alles ordentlich und gut sein, wenn man nur die paar Tage Zeit hatte und dazu die vielen Besuche, die jetzt im Pfarrhause erschienen. Tilly mußte doch die meiste Zeit dem Verlobten widmen. Oftmals wöhnte die Pfarrerin über den Berg Arbeit, der täglich zu erledigen war, denn sie hatte nur ein ganz junges Mädchen, auf die Hilfe der beiden andern Töchter war in diesen Tagen auch nicht viel zu rechnen. Die Zeit verging indes wie im Fluge, der Hochzeitstag nahte. Es wurde eine schöne Hochzeitsfeier, an welcher die gräfliche Familie und der Fürst sich beteiligten. Längst hatte der Ort keine solche Trauung mehr gesehen, denn Dietrich war nicht; er wollte zeigen, was er in der Fremde geleistet und daß er ein ganzer Mann geworden. Auch den Armen des Dorfes veranstaltete er ein Fest.

May, die in der letzten Zeit sehr leidend gewesen und erst seit wenigen Tagen wieder wohl auf war, konnte der Hochzeit nicht beiwohnen, denn noch hatte sich ihre Gesundheit nicht so gekräftigt, um derlei Feste mitzumachen. Die Gräfin war erst doch etwas erkrankt gewesen, als sie von der unerwarteten Verlobung des Jünglings freundschaftlich erfuhr und ein klein wenig hatte es sie doch gekümmert; denn vergessen zu werden von dem Manne, den man einst, ja vielleicht noch liebt, ist gerade kein angenehmes Gefühl. Mit der Zeit jedoch hatte sich May mit dem Gedanken vertraut gemacht, im Herzen des Freundes nicht mehr die Rolle zu spielen wie einst, ja noch vor kurzem, als er sie im Schlosse besucht hatte. Es war gut so und auch für Dietrich ein Glück, daß er diese Lösung gefunden, sollte er weiter sein Leben einsam vertrauern, da sie ihm doch nichts sein konnte. Das frische Pfarrdörfchen würde ihn schon glücklich machen, daran zweifelte sie nicht.

Für Dietrich indes war es wie eine Erleichterung, daß die Gräfin in der Zeit seiner Verlobung und Hochzeit erkrankte. Es war ihm manches erspart, was ihn wieder in seine frühere Bahn zurückwerfen konnte, so daß er seinen Entschluß, die Pfarrerstochter zu ehelichen, wohl sehr bereut haben würde. Mays Nähe würde ihn stets wieder an die Vergangenheit erinnern haben und dies war nicht gut für ihn, da er im Begriffe stand, sich ein neues Glück aufzubauen. Darum hatte er auch den Hochzeitstag herbeigesehnt. Wenn er erst drüben, dann würde sein junges Weib sorgen, daß die Vergangenheit ausgelöscht und er ein neues Leben begann.

Schon am Abend der Hochzeitsfeier reiste das neuvermählte Paar ab, begleitet von den Segenswünschen der Eltern, Geschwister und übrigen Hochzeitsgäste. Dietrich will erst eine kleine Hochzeitsreise unternehmen, um seinem jungen Weibe einige schöne Plätze Deutschlands zu zeigen, dann erst treten sie die große Reise übers Wasser an, die sie in ihre ferne Heimat, in ein Land der Arbeit und des Glücks führt.

5.

Der Flieder ist verblüht und auf dem herrlichen Landsitze des Fürsten v. Norden blühen die Rosen im Park und Garten. An der Terrasse des Schlosses ranken sich kleine Buschroschen empor und um den gedeckten Kaffeetisch ist der Fürst, seine Braut Hortense und deren Gardedame, eine alte Verwandte des Fürsten, versammelt. Hortense im weißen Spitzenkleide, das den fein geformten Hals freiläßt, den eine echte Perlenkette ziert, sieht entzückt aus. Das Glück hat sie noch verschönt und der Fürst lächelt mit heißer Zärtlichkeit auf seine Braut.

Die Verlobung des Paares ist vor einigen Tagen mit all der dem Fürsten gebührenden Ehren gefeiert worden, Graf und Gräfin Raiminski sowie Ulla hatten nicht dabei gefehlt. Von da aus hatte der Graf mit Gattin und Nichte eine längere Nordlandreise angetreten, die hauptsächlich auch die Gesundheit der Gräfin kräftigen sollte, da diese in der letzten Zeit manches zu wünschen übrig ließ. „Hier sind schon Grüße von Gräfin May und Ulla“, sagte Hortense zu dem Verlobten, ihm einige Karten reichend.

„Ah, richtig, Herz. Also sind sie uns schon so ferne gerückt. Da ist ja bereits die Winternachtsstunde.“

„Ja, meine geliebte May werde ich manchmal vermissen und auch das holde Ullakind“, entgegnete Hortense.

„Sind wir uns nicht genug“, entgegnete der Fürst ernst, als eben Frau von Karsten sich einen Augenblick entfernte, „brauchst du noch andere Menschen? Genügt dir dein Herbert nicht?“

„Wie kannst du nur so reden, Herbert. Du weißt doch, wie sehr ich dich liebe, doch Gräfin May steht meinem Herzen sehr nahe, sie ist die einzige Frau, die mein ganzes Vertrauen hat und die ich verehere.“

„Dein Herbert will aber, daß sein Bräutchen nur ihn im Herzen trägt“, scherzte der Fürst und küßte Hortense zärtlich.

„Tante Melitta, hast du die Liste der zu ladenden Gäste schon zusammengestellt? Der Tag der Hochzeit rückt immer näher. Es muß noch ein offizieller Besuch bei Hof stattfinden, da bei unserer Verlobung Fürst Georg anwesend war.“

„Es wird alles auf das Beste besorgt, beruhige dich, Herbert. Ich dachte indes, ihr könntet morgen schon in die Residenz fahren, ich habe mich genau erkundigt und es trifft sich da am besten. Wenn es dir recht ist, werde ich schon jetzt die Fürstinmutter benachrichtigen.“

„Ja, tue dies, Melitta. Komm, Hortense, wir wollen einen Ausritt unternehmen. Die Luft ist herrlich und morgen ist dazu wenig Zeit übrig.“

Hortense stand sofort auf. Sie war schon von früher her eine geübte Reiterin und hatte sich hier bei dem Verlobten rasch wieder daran gewöhnt.

„Tante Melitta, bist du nicht mit von der Partie? Ich zeige euch heute meinen Lieblingspfad, den ich schon als Knabe geritten, und der so viel schöne Erinnerungen birgt.“

„Ein anderes Mal, Herbert, du siehst, ich bin noch sehr beschäftigt. Auf Wiedersehen zum Diner. Ich erwarte noch einige Gäste, die auch dir herzlich willkommen sein werden, Herbert.“

„Ah, eine Überraschung. Nun, ich bin nicht neugierig.“

„Tante Melitta“, sagte Hortense zu der alten, freundlichen Dame, als der Fürst vorausgegangen, um Befehle zum Satteln der Pferde zu geben. „Tante Melitta“, sagte sie noch einmal, „mir bangt vor dem Besuche bei Hofe. Sag, wäre es möglich im Falle eines Todes von Fürst Georg, daß Herbert die Regierung antreten müßte?“

Frau von Karsten blickte einen Moment prüfend auf die Baronesse, die ihr seit ihrem kurzen Bekanntsein lieb wie eine Tochter geworden.

„Es wäre nicht nur möglich, sondern es wird sogar wahrscheinlich sein. Doch beruhige dich, Hortense, das Befinden des Fürsten hat sich sehr gebessert, er kann noch Jahrzehnte leben. Außerdem weiß ich nicht, wie sich Herbert in einem solchen Falle stellen würde. Ich bin der festen Überzeugung, daß er es ablehnen wird, regierender Fürst zu werden, schon demetwegen nicht, da er dich abgöttisch liebt und sich nicht so viel aus Glanz und Ruhm macht.“

„Aber im Falle es dennoch eintreten sollte, dann wäre seine Verbindung mit mir unmöglich, nicht wahr, Tante Melitta?“

„Ja!“ sagte diese langsam. „Beruhige dich indes, Herz, so weit wird es Gott sei Dank wohl nie kommen.“

Der Fürst stand jetzt unten an der Terrasse und winkte seiner Braut, die, noch der Tante zuneigend, die Terrasse verließ und wenige Minuten später sprengten die beiden Liebenden durch den Schloßhof, hinaus in die schöne Gotteswelt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Rendezvous.

Von Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)

Vor der Bank, die unter dem blühenden Holunder neben der Orpheus-Statue steht, geht ein eleganter junger Mann erregt auf und ab. Bald steht er still, sieht sich nach allen Seiten um, suchend und hoffend, zieht die Uhr, schüttelt unwillig den wohlfrisierten Kopf und nimmt dann den Spaziergang wieder auf. Je weiter die Zeit vorschreitet, desto ungeduldiger wird er. „Wenn sie nun nicht käme!“ murrte er halblaut. „Schon zehn Minuten nach vier — es wäre verflucht ärgerlich!“ — Und dann zieht er wiederum die Uhr, schüttelt noch einmal den Kopf und beginnt von neuem auf und ab zu patrouillieren.

Plötzlich sieht er, wie ein alter Herr geradeswegs auf die Bank lossteuert.

„Na, er wird doch nicht etwa gar —!“

Aber schon ist es geschehen. Der alte Herr, ein heiterer Sechziger, sieht den jungen Elegant lächelnd an und fragt: „Sie gestatten doch?“

Der aber ist wütend, sagt nur ganz kurz: „Bitte!“ und setzt dann seinen Dauerlauf vor der Bank fort.

Inzwischen hat der Alte es sich nach Kräften bequem gemacht.

„Dies ist nämlich mein Lieblingsplatz“, beginnt er dann, „hier pflege ich immer eine Stunde nachmittags frische Lust zu schöpfen.“

„So, so“, sagte der Junge nur; heimlich aber wünscht er den Alten Gott weiß wohin.

„Fast der schönste Platz im ganzen Park.“

„Ja, ja!“

„So ruhig und lauschig. Ganz geschaffen zum Ausruhen...“

„Gewiß, ja wohl!“

„Aber wollen Sie sich nicht auch ein wenig setzen?“

„Ach nein, danke sehr! Ich — habe zum Sitzen keine Ruhe!“

Der junge Mann ist ganz ratlos, er weiß absolut nicht, wie er den Alten fortbringen soll.

„Sie erwarten wohl jemand?“

„Hm... wie meinen Sie?“

„Na ja,“ droht lächelnd der Alte, „ge-
wiß ein kleines heimliches
Stellbchen
— wie?“

Der gerade Weg ist der beste, denkt der Junge, und so antwortet er freivog: „In der Tat, mein Herr, Sie haben das Richtige getroffen, ich erwarte hier eine Dame, und deswegen wäre ich Ihnen sehr dankbar.“

„Aber selbstverständlich!“ Sofort erhebt sich der Alte.

„Sie sind mir doch nicht böse, daß ich Sie heute um Ihre Siesta bringe?“

„Aber nicht im geringsten!“ versichert lustig der alte Herr. „Im Gegenteil! Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich nicht sofort gemerkt habe, wie es hier steht.“

Jetzt das Terrain wieder frei, aber ruhiger ist er trotzdem nicht. Minute auf Minute verrinnt und die Erwartete kommt nicht... Jetzt weiß er schon gar nicht mehr, was er vor Ungeduld machen soll. Und wieder zieht er das Briefchen heraus — zum zehntenmal geschieht es nun schon! — Und wieder durchfliegt er die Zeilen: um vier wollte sie kommen, und jetzt ist es bereits zwanzig Minuten später! — Was kann denn nur vorgefallen sein? Er steht und zermartert sein Hirn, erwägt dies und das, kombiniert das tollste Zeug zusammen, aber zu einem Resultat kommt er nicht, und ruhiger wird er auch nicht, denn die Zeit verstreicht und er harret noch immer umsonst.

Endlich ist noch eine qualvolle Viertelstunde verstrichen — jetzt ist es ein Viertel vor fünf Uhr — und noch immer läuft er wartend auf und nieder.

Da kommt der alte Herr langsam den Weg zurück.

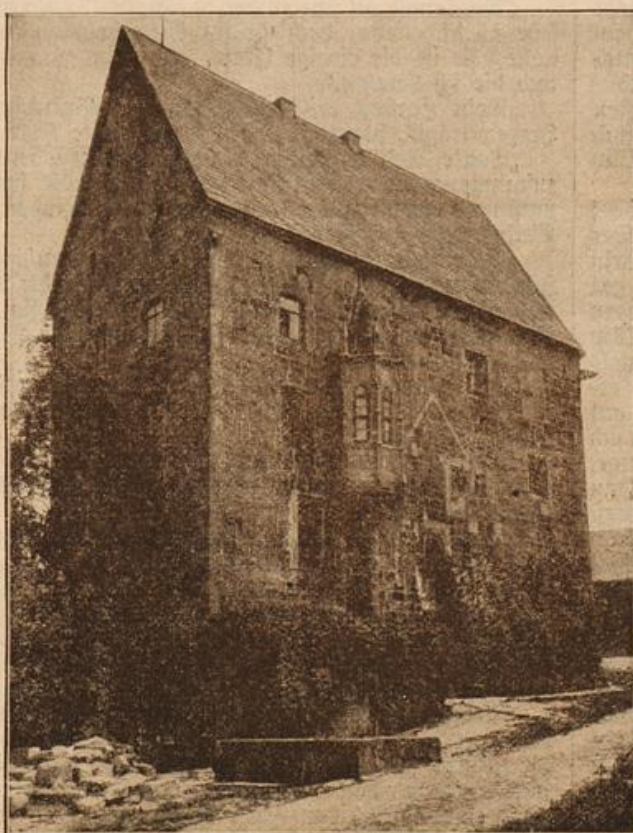
„Ah, mein guter Freund,“ sagt er mit ganz leiser Ironie, „man hat Sie wohl — hm — verfehlt?“

Der Junge ist wütend über die Blamage, er möchte am liebsten grob werden, nimmt sich aber zusammen und meint mit verstellter Heiterkeit: „Ja, so sind die Frauenzimmer: Pünktlichkeit ist ihre Tugend nicht.“

Und der Alte mit feinem Spott: „Mit Verlaub! Sie müssen aber schon sehr verliebt sein, daß Sie für die Verspätung einer Stunde noch eine Entschuldigung finden.“

Wieder schluckt der Junge eine ärgerliche Entgegnung herunter, stellt sich dann aber ganz ruhig und sagt: „Sie haben übrigens ganz recht — man darf sich nicht zu viel bieten lassen — ich werde nicht mehr länger warten.“

„Bravo, junger Freund! Damit erreichen Sie entschieden mehr.“ Der Junge dankte verbindlich lächelnd. „Wenn Sie gestatten, schließe ich mich Ihnen an.“



Ein Kloster als Wandervogelheim. (Mit Text.)



Norwegische Jubiläumsmarken. (Mit Text.)



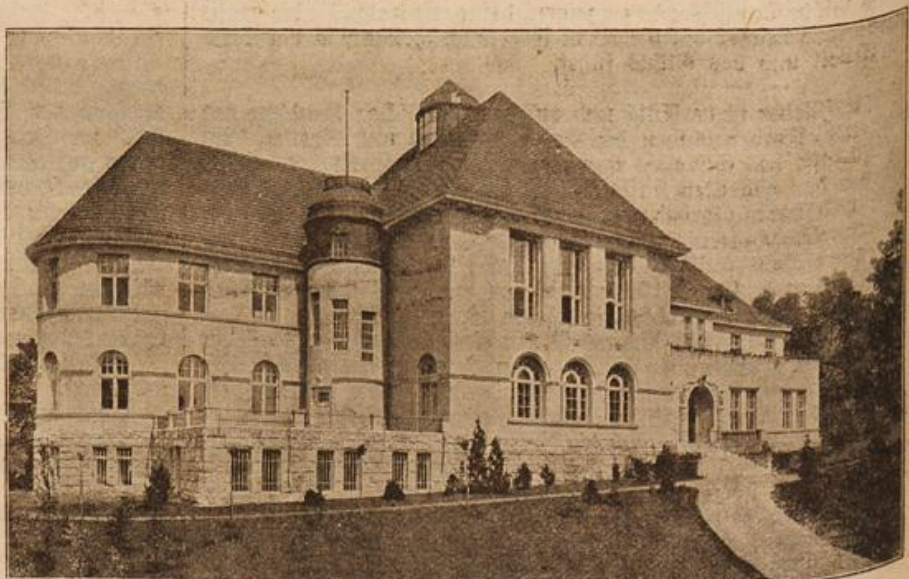
Ein Lehrer als Tischlergeselle. (Mit Text.)



Die Frau im Dienste des Zirkushuges. (Mit Text.)

„Aber ich bitte Sie!“
„Nein, nein! Alles was recht ist! Die Freuden der Jugend soll man nicht stören; — ich war auch einmal jung! — Also viel Vergnügen. Empfehle mich.“ Und langsam geht er den Weg hinunter weiter.

Nun ist der andere wieder allein. Zwar ist



Das neue naturwissenschaftliche Museum in Koburg. (Mit Text.)

„Ich bitte darum.“
 „Gestatten: Rhode, Referendar.“
 „Sehr angenehm! Mein Name ist Bergmann!“

einen guten Schoppen trinken gingen, damit Sie den Arger
 hinunterspülen —?“
 „Oh, ich bin durchaus kein Unmensch...“



Anwiltkommene Werbung. Von Joh. Singel. Copyright by Franz Hanfstaengl, München. (Mit Text.)

Verbeugung von beiden Seiten und dann gehen sie langsam
 von der lauschigen Bank unter dem blühenden Holunder.
 Nach einer Weile fragt der Alte: „Wie wäre es, wenn wir

„Nicht so! — Dann kommen Sie nur, ich weiß einen stillen
 Winkel, wo es einen wundervollen Rauenthaler gibt, dorthin
 retten wir uns.“

Zehn Minuten später saßen sie beim Wein.

„Ja, ja, die Liebe,“ sagte lächelnd der Alte und hielt den goldhellen Wein gegen das Licht, — „so lange man noch die Fünzig vor sich hat, so lange hat man ja keine Ruhe, — oh, ich kenne das, war auch mal sehr jung — aber froh war ich doch, als ich mich so nach und nach hinauszettelte aus dem wilden Trubel; und noch froher war ich, daß ich mir die goldene Freiheit erhalten hatte — da erst fing ich an, mit Methode zu leben!“

„Sie sind ein Feind der Ehe?“

„O nein, das nicht gerade, aber heiraten wollte ich trotzdem nicht.“

Der Referendar lächelte nur und trank das zweite Glas leer.

„Aber weshalb denn?“

„Ich schätze eben die Freiheit höher. Hab' ich vielleicht so unrecht darin?“

Der Referendar lächelte wieder. Er hatte zu schnell getrunken, so daß er nicht mehr so ganz klar war. „Sie sprechen von der Höhe Ihrer Lebenserfahrung herab,“ sagte er, „ich aber will diesen Berg erst erklimmen.“

Der Alte nickte. „Machen Sie sich trotzdem meine Weisheit zunutze.“

Kleine Pause...

Der Referendar merkte, daß ihm der Wein zu Kopfe stieg; zuerst war ihm das unangenehm, dann aber kümmerte er sich nicht weiter darum, und endlich fand er ein geheimes Wohlbehagen daran, seine enttäuschte Hoffnung hier bei einem guten Tropfen zu vergessen. So trank er tapfer weiter.

„Wissen Sie,“ begann der Alte wieder, „daß ich heute, als ich von Ihnen fortging, furchtbar neugierig war! Fortwährend fragte ich mich: Ist das nun wohl eine ernste Herzenssache oder nur eine kleine Liebelei?“

Der Referendar lächelte überlegen: „Nein, verehrter Herr, es ist eine sehr ernste Sache; ich will tatsächlich meine goldne Freiheit verkaufen.“

„Verkaufen?“ fragte der Alte mit gedehnter Stimme und schaute ernster drein.

„Nun ja, um bei Ihrem Scherz von vorhin zu bleiben“, sagte der andere leichtlin lächelnd und trank wiederum sein Glas leer.

Jetzt spielte der Alte wieder den Rnifer. „Sie haben meine Worte vorhin als Scherz aufgefaßt,“ sagte er, „mit aber war es bitterer Ernst; ich glaube einfach nicht an eine Liebesheirat. Genußsucht oder Geschäst, das sind die Gründe; und das große Unglück unserer Männer ist, daß sie mit zu viel Idealen und Illusionen in die Ehe gehen — da kann ja natürlich der Rückschlag nicht ausbleiben.“

Der Referendar sah den alten Herrn scharf an. Er wußte jetzt nicht mehr genau, was er von ihm halten sollte. War das Ernst oder Ironie? Darüber war er sich nicht ganz klar. Und je mehr er durch die Brillengläser ihm gegenüber sah, desto mehr mußte er erkennen, daß sein klarer Verstand rapid wich und daß die Weinstimmung mit ihm durchzugehen begann. Anfangs noch wehrte er sich ein wenig dagegen, schließlich aber mußte er den Widerstand aufgeben und ließ es gehen, wie es wollte.

„Und soll ich Ihnen mal sagen,“ sprach lächelnd der Alte weiter, „daß ich Sie für einen kleinen... Schwerenöter halte —?“

„O, ich bitte, ich bitte“, meinte der Referendar geschmeichelt, aber er hatte schon einen kleinen Zungenschlag.

„Allen Ernstes! Sie haben doch trotz Ihrer jungen Jahre auch schon das Leben bis zur Reife ausgekostet, und nun sagen Sie sich: Schluß! Klaren Tisch! Eine reiche Frau! Und Schwiegerpapa bezahlt die Sünden!“

Jetzt lachte der Referendar schallend auf.

„Stimmt es nicht?“

„Es stimmt, alter Herr — es stimmt... Wahrhaftig! wie das Tüpfel auf dem i!... Sie sind ein — Gedankenleser, alter Herr!“ lachte schallend der heitere Referendar. „Es stimmt alles! Ich habe... Schulden und muß... reich heiraten! Also — wenn schon, denn — schon... je eher, je besser!... Vielleicht gewöhnt man sich auch bald an den Philisterliebel.“ Er lachte laut: „Na prost! Es lebe die Liebe! Hachaha!“

Jetzt wurde der alte Herr ein wenig reservierter, sprach wenig und horchte genauer auf.

Der andere dagegen, jetzt vollständig redselig geworden, kramte nun alles aus, was er auf dem Herzen hatte, — daß er wirklich verschuldet sei und daß nun eine reiche Heirat ihn retten sollte, und schließlich holte er gar noch das Bild seiner zukünftigen heraus und rief: „Hier sehen Sie sich mal das kleine Mädchen an — ganz netter Käfer, wie?... Na, ich werd' sie mir schon... erziehen, daß sie mir nicht... die Stränge zu hoch hält!“

Plötzlich erhob sich der alte Herr, nahm dem anderen das Bild aus der Hand und steckte es ein. Er schien ganz verändert.

„Herr Referendar,“ sagte er ernst, „ich bin Vormund der jungen Dame, deren Bild ich hiermit zurücknehme.“

Tammelnd sprang der andere so heftig vom Stuhl auf, daß dieser umfiel.

„Durch einen Zufall erfuhr ich von dem heutigen Rendezvous. Deshalb kam ich statt meines Mündels. Ich wollte Sie etwas näher kennen lernen, weil schon die Auskunft, die ich bekam, nicht allzu gut lautete. Und nun kenne ich Sie ja allerdings ziemlich genau. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß Sie sich auch nicht die geringsten Hoffnungen zu machen brauchen. Adieu, Herr Referendar!“

Damit ließ er den jungen Mann als „steinernen Gast“ stehen, winkte dem Kellner, um zu bezahlen, und verließ das Lokal.

Des Referendars wirrer Blick aber fiel in den Spiegel, der ihm gegenüber an der Wand hing...

Er konnte sich nicht entsinnen, schon einmal ein dümmeres Gesicht gesehen zu haben.

Was hat man beim Aufenthalt an der See zu beachten?

Von M. A. Neichke-Schönau.

(Nachdruck verb.)

Wer erstmals zu einer Badekur an die Nord- oder Ostsee reist, begeht meistens eine Reihe von Fehlern, deren Folgen ihm den Aufenthalt verleiden, ja selbst die erhoffte Erholung in Frage stellen können. Der Binnenländer hat selten eine Ahnung von der Eigenart der klimatischen und örtlichen Verhältnisse an den Küsten und auf den Inseln. Der erste Fehler wird schon bei der Auswahl der mitzunehmenden Garderobe gemacht. Sie ist in den meisten Fällen zu elegant, zu leicht und zu empfindlich gegen die Einwirkungen der feuchten Seenebel und Winde und den Salzgehalt des Wassers und der Luft, die die düstigen Stoffe schlaff und unscheinbar machen und alle zarten Farben unbarmherzig zerstören. Die sonnigen, windstillen Tage, an denen man am Strande mit eleganten Gesellschaftstoiletten, reichgarnierten großen Hüten und farbiger Chevreau-Chaussure glänzen kann, sind gezählt, und so können die mitgenommenen eleganten Garderoben höchstens im Kurjaal angelegt werden und büßen schon oft auf dem Wege dahin ihre Frische ein. Wer also nicht mit haushohen Koffern zu reisen pflegt, beschränke die eleganten Toiletten und Hüte auf ein Minimum und versehe sich lieber mit mehreren praktischen Kostümen aus dicken englischen oder Lodenstoffen, die Schutz gegen Wasser und Wind gewähren und durch Seewasserspitzer nicht fleckig und kraus werden. Für warme Tage sind Waschanzüge aus englischem Flanell und Leinen das einzige Praktische. Ein warmer Ulster oder Gummipaletot ist für stürmische, regnerische Tage und besonders für die beliebten Segelbootfahrten unentbehrlich. Capes und Wettertragen sind für die See unpraktisch, weil der Wind sich zu sehr darin verfängt, was das Gehen erschwert, auch der Schutz gegen die Kälte und Nässe durch das Aufplattern der Tragen illusorisch wird. Wollene Strümpfe und warme Unterwäsche sind unbedingt mitzunehmen; Damen sollten sich mit gutschließenden Reformbeinkleidern versehen. Das Schuhwerk, am besten aus dauerhaftem Vorkalf bestehend, muß vor der Abreise gut wasserdicht gemacht und auch die Sohlen imprägniert werden, was durch Bestreichen des Oberleders mit warmem Rizinusöl und der Sohlen mit Leinölseife aufs einfachste und zweckmäßigste geschieht. Für trodene, warme Tage sind naturfarbige gelbe Lederstiefel, sowie die praktischen Segeltuchschuhe mit Gummisohlen sehr angenehm. Gefärbtes Schuhwerk sollte man aber besser daheim lassen, denn es nimmt durch das reizende Seewasser scheußliche Färbungen an und wird gänzlich verdorben. Als Kopfbedeckung sind feststehende Sportmützen, Panamas, Leinen- und kleine Matrosenhüte praktisch und angenehm. Herren- und Knabenhüte sitzen fester, wenn man ihnen anstatt des glatten Schweißleders einen Flanell- oder Jägerstoffstreifen einnäht, der auch den Schweiß aufsaugt und viel angenehmer an der Stirn ist. Für Damen, die um ihren Teint sehr besorgt sind, erweist sich der Helgoländer als das beste Schutzmittel. Als Handschuhe für den Seeaufenthalt kann als wirklich praktisch nur der Wasserlederhandschuh empfohlen werden, der gegen Sonnenbrand schützt und gegen Feuchtigkeit widerstandsfähig ist, auch seine Farbe nicht einbüßt wie die Glacés. Für Promenade und Reunion ist der weiße dänische oder der Glacéhandschuh schick und praktisch. Sehr ratsam ist es, sich mit mehreren wollenen Decken, am besten den leichten und doch warmen Kamelhaardecken, zu versehen, die sowohl auf dem Schiff, im Segelboot, als auch am Strande angenehm sind. Zu Rheumatismus neigende Personen sollten sich nie auf den bloßen Sand legen, da immer nur die Oberfläche trocken ist und die darunter befindliche Feuchtigkeit schädlich wirken kann. Da erweist sich die Decke praktisch, ebenso das Nachts, wenn die Bettwäsche durch die feuchten Seewinde klamm ge-

orden ist. Gegen das Blendende der Sonne auf dem Wasser vor dem weißen Strande schütze man seine Augen durch einen braunen Zwider oder eine Schutzbrille. Schleier sind für die See- und Strandbäder. Sie saugen den Salzgehalt der Luft auf, liegen feucht dem Gesicht an und verursachen dadurch unfehlbar die Fleden an der Nase, dem Kinn und den Backenknochen. Beim Baden müssen die Damen darauf bedacht sein, ihr Haar vor dem Seewasser — namentlich dem stark salzhaltigen der Nordsee — zu schützen, weil es dadurch stumpf, klebrig und brüchig wird. Eine festanschließende Gummihaut ist deshalb den flotten, aber unpraktischen Bademützen und -hüten vorzuziehen. Das wenig schöne Aussehen dieser Hauben kann man dadurch heben, daß man ein hübsches buntes Gefäß mit Seifenwasser um den Kopf wickelt und vorn zu hochstehender Schleife bindet. Ist das Haar einmal durch Unachtsamkeit vom Seewasser durchnäßt worden, so wasche man es sofort mit Süßwasser aus, lasse es frei

abhängen und in der Sonne trocknen. Bei Spaziergängen am Strande, namentlich weiteren, sollte man die Windrichtung beobachten und den Hinweg stets gegen den Wind, den Rückweg mit dem Wind antreten. Das schützt viele Personen und Kinder vor Überanstrengung und macht den Spaziergang zu einer Erholung und nicht, wie im umgekehrten Falle, zu einer Strapaze. Des weiteren sei noch vor dem Wassernutzen in den Seebädern, besonders den Insektbädern, gewarnt, denn es ist nur höchst selten einwandfrei und kann böse Darmkrankheiten erregen. Selbst an scheinend gutes Wasser sollte man nie ungekocht und ohne Zusatz von Zitronen- oder Rotwein genießen und seinen Durst lieber mit Mineralwasser stillen, das ja überall zu haben ist. Abgesehen davon, daß das Durstgefühl, das durch die salzhaltige Luft sehr gesteigert wird, durch recht langsames Verzehren von säuerlichem Dörrobst, B. Prünellen, Aprikosen (Marillen), oder von Zitronen- und Orangenseiben sehr lindert. Die Mitnahme eines Spiritusbügels und eines kleinen Vorrats von Baldrian, Pfefferminz- und Kamillentee kann nicht genug empfohlen werden, denn ohne einen nächtlichen Anfall der Insektkrankheit wird wohl kaum einer vom Seebad heimkehren. Bei Toiletten, die ihre Frische einbüßen, hilft ein winziges, neues Spiritusbügelchen, das man leicht mit dem Handgepäck bei sich führen kann. Die Spiritusbügelchen haben sich dank ihrer verblüffend einfachen Konstruktion, der großen Leistungsfähigkeit bei nur ganz geringem Spiritusverbrauch und der tadellosen Funktion ohne die geringste Nachbelästigung die Gunst der Hausfrauen sehr schnell erobert, und da das Miniaturbügelchen für die See die gleichen Vorzüge besitzt, wird es viele Gönnerinnen finden. Es ist kaum 12 cm lang und wiegt noch kein Kilogramm. Bei denkbar einfachstem Anzeigungsverfahren ist das Bügelchen in etwa 8 Minuten gebrauchsfähig. Vermöge der Zierlichkeit des Eisens kann man die komplizierten Arme und Garnierungen der Blusen und Taillen tadellos glatt bügeln, ohne ein Verschonen der Sachen zu riskieren.

Wie verhält man sich gegen die Gewitterfurcht der Kinder.

Von M. Knecht-Schöna. (Nachdruck verb.)

Die Gewitterfurcht ist ein Übel, unter dem groß und klein leidet und das leicht imstande ist, die Freude an der schönen Sommerzeit zu beeinträchtigen. Je nervöser ein Mensch ist, desto mehr neigt er zu der Furcht vor dem Gewitter, und bei willensschwachen Personen kann sie sich zu qualvollen Angstzuständen steigern, die eine Schädigung der Gesundheit im Gefolge haben können. Deshalb ist es sehr angebracht, durch zweckmäßige Behandlung gegen die Gewitterfurcht einzuschreiten, und zwar beginnt man damit bei den Kindern so früh wie möglich. Wenn man ganz kleine Kinder während eines Gewitters beobachtet, wird man finden, daß sie nur in den seltensten Fällen dadurch unruhig werden. Erst die größeren zeigen Symptome der Gewitterfurcht, und zwar ist die Ursache in erster Linie durch schlechtes Beispiel der Umgebung, besonders der Kindernädchen

und Kinderfrauen, entstanden, die ihre eigene Furcht die Kinder merken lassen und womöglich noch durch schauerliche Erzählungen von Bränden und Todesfällen durch Blitzschlag auf das kindliche Gemüt ungünstig einwirken. Wie Furcht sehr oft ansteckend wirkt, so ist es in erster Linie mit der Gewitterfurcht. Sehen Kinder, daß erwachsene Leute wie unsinnig in die dunkelsten Winkel kriechen, sich die Ohren zuhalten und bei jedem heftigen Donnerschlag austretischen und jammern, so muß sich ihnen das Gefühl einer drohenden Gefahr aufdrängen. Sehen sie dagegen die Eltern oder Erzieher ruhig und gefaßt bleiben, so wird auch bei ihnen keine Unruhe Platz greifen und, wenn doch, sich leicht durch gütlichen Zuspruch, Ablenkung der Gedanken durch Erzählung einer hübschen Geschichte usw. verschleichen lassen. Das Beispiel der Erwachsenen tut in solchen Fällen Wunder, selbst bei den verängstigten Kindern. Ein gutes Gegenmittel gegen die Gewitterfurcht ist ferner, daß man bei einem entfer-

Verzierbild.



Wo ist der Soldat?

teren Gewitter die Kinder an das Fenster lockt und sie auf die Großartigkeit und Schönheit des elementaren Schauspiels aufmerksam macht, ihnen die Ursachen und wohlthätigen Folgen erklärt. Also belehrte Kinder werden auch bei stärkeren Gewittern dann gern ans Fenster gehen, um den Aufbruch der Elemente zu beobachten. Das beste Beruhigungsmittel ist aber immer ein festes Gottvertrauen, das man gar nicht zeitig genug in die Seele des Kindes pflanzen kann. Das Gefühl: „ich stehe überall, auch inmitten der größten Gefahr, in Gottes Hand, es kann mir nichts geschehen, als was er will“, hilft über alles Schwere im Leben hinweg und zeigt seine Macht auch bei der Gewitterfurcht der Kinder. Diese Zuversicht auf den Schutz einer höheren Macht und eine verständige Anleitung zur Selbstbeherrschung sollte jede Mutter ihren Kindern anerkennen, es wird ihnen das seelische Gleichgewicht am ersten bewahren helfen, sei es nun bei Schicksalsschlägen oder beim Toben der Elemente.

Bei sehr nervösen und durch schlechte Beispiele schon irritierten Kindern kann man noch durch einige äußere Mittel beruhigend wirken, z. B. übt das Ansteden von Licht wohlthätigen Einfluß auf die Nerven, weil es den grellen Schein der Blitze mildert. Das Getöse des Donners läßt sich durch Klavierspiel übertönen, Erzählung einer spannenden Lieblingsgeschichte des Kindes lenkt es ebenfalls von seiner Angst ab. In manchen Gegenden ist es Brauch, das Regenwasser bei einem starken Gewitter aufzufangen und den an Gewitterfurcht leidenden Personen zu trinken zu geben, es gilt dies als ein bewährtes Sympthiemittel, das wenigstens den Vorzug hat, harmlos und unschädlich zu sein, weshalb es immerhin erwähnt und probiert werden kann. Bei sehr starken Fällen von Herzensangst haben sich kalte Kompressen auf die Herzgegend gut bewährt.

Mittag im Birkenhain.

Es schimmert, leuchtet im Birkenhain,
Die Stämme sind glühende Säulen.
Der gleißende Mittagssonnenschein
Scheint gern bei ihnen zu weilen.

Es schimmert, leuchtet im Birkenhain,
Grüngolden Rasen und Ranken,
Und tausend glänzende Blümlein
Unter den Birken, den schlanken.

Georg Röhren

Unsere Bilder

Die deutsche Unterseebootdivision im Kieler Hafen: links das Kampfschiff Irene, sowie Achern und das Schulschiff Grille. Deutschland, das verhältnismäßig spät mit dem Bau von Unterseebooten begonnen hat, verfügt jetzt insgesamt über 27 solcher Fahrzeuge, eine Anzahl weiterer befindet sich im Bau. England besitzt 75, Frankreich 60 Tauchboote. Besonders aktuell wurde die Frage der Unterseeboote in den letzten Tagen durch eine Erklärung des bekannten englischen Admirals Sir Percy Scott in der Times, in der er die schweren Schlagschiffe als eine überwundene Sache bezeichnet; jeder weitere Bau von Großkampfschiffen sei ein Mißbrauch des Geldes.

Was man brauche, sei eine riesige Flotte von Unterseebooten, Luftschiffen, Aeroplanen und eine kleine Anzahl schneller kleiner Kreuzer, vorausgesetzt, daß man diese während des Krieges in Sicherheit bringen könne. In Marinekreisen ist man übrigens über die Frage, ob Großkampfschiffe oder Unterseeboote gebaut werden sollen, längst geteilter Meinung. Praktisch wird aber das Exempel erst im nächsten Seekrieg gelöst werden können.



Sehr glaubwürdig.

Mutter: „Karl und Fritz, was macht ihr denn da oben auf dem Birnbaum?“
Karl: „Der Fritz wollte Birnen holen!“
Mutter: „Und du?“
Karl: „Ich wollte es ihm ausreden!“

im Interesse der Tiereschutzbewegung auch Sprechstunden eingerichtet, die sie täglich in ihrer Wohnung (Berlin, Dranienstraße 38) abhält.

Norwegische Jubiläumsmarken. Zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Norwegens sind sieben Jubiläumsmarken erschienen. Die Serie besteht aus drei Wertstufen zu 5, 10 und 20 Ore. Das Markenbild stellt die 1814 in Eidsvoll abgehaltene konstituierende Reichsversammlung dar, in der der erste norwegische König gewählt wurde.

Ein Lehrer als Tischlergeselle. Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer hatte sich in einer seiner letzten Sitzungen mit einem interessanten Fall von Berufswechsel zu beschäftigen. Der Lehrer Friedrich Wilhelm in Belten hatte bei der Handwerkskammer einen Antrag auf Zulassung zur Tischlergesellenprüfung nach Zurücklegung einer dreijährigen Lehrzeit gestellt. Der Antrag wurde vom Vorstand nach eingehender Debatte und Prüfung des besonderen Falles genehmigt. Der Lehrer Friedrich Wilhelm in Belten unterrichtet in der dortigen gewerblichen Fortbildungsschule die Tischler, hat sich aber später aus einer für Deutschland seltenen erzieherischen Einsicht und um praktische Erfahrungen zu sammeln, zu einer exakten handwerkerfachlichen Ausbildung entschlossen, die ihm nun nach dem Ablegen der Prüfung als Tischlergeselle nach dreijähriger Lehrzeit als abgeschlossen bestätigt worden ist.

Ein neues naturwissenschaftliches Museum in Koburg wurde unlängst durch die herzoglichen Behörden feierlich eröffnet. Es enthält zahlreiche Sammlungen, die früher auf der Feste Koburg untergebracht waren und nunmehr in dem schmucken, hellen Heim ihre dauernde Unterkunft gefunden haben.

Unwillkommene Werbung. In dem Bilde von Kinkel lebt die Wiedermeierzeit in voller Stille. Die Möbel, die Kippes, die Bilder an der Wand und der gestickte Teppich, der gerade nur so groß ist wie das Sofa, vor dem er liegt, und nicht zuletzt die Kostüme der Personen, die uns der Maler hier in einer schon oft dargestellten Situation vorführt, sie sind alle mit feinstem historischen Empfinden wiedergegeben. Ein ungebeter Freier sammelt seinen Antrag und wird abgelehnt. Die älteste der beiden Töchter der in guten Verhältnissen zurückgebliebenen Witwe ist ja vielleicht die Allerjüngste nicht mehr, und es mag an der Zeit sein, daß sie bald ihre Wahl trifft. Aber sie ist viel zu hübsch und von ihrer reifen Schönheit vielleicht auch selber viel zu sehr überzeugt, um sich zu binden, solange nicht ihr Herz gesprochen hat. Und den pedantischen Hofrat, der sich wunder was auf seinen Titel einbildet, mag sie schon lange nicht. Der Mutter mag es ja nicht recht sein, wenn der angesehene Mann so verabschiedet wird. Mütter sind immer besorgt, daß ihre allzu wählerischen Töchter sitzen bleiben. Aber hier hilft kein Zureden, es bleibt eine unwillkommene Werbung.

Ein Kloster als Wandervogelheim.

Das ehemalige Benediktinerkloster im Dorf Mönchröden in Thüringen wurde von der Zentralleitung des Jungdeutschlandbundes angelauft und soll zu einem Landheim für die Wandervogel eingerichtet werden. Erzelenz v. d. Goltz hat gelegentlich seines letzten Aufenthalts in Koburg das neue Jugendheim besichtigt.

Die Frau im Dienste des Tiereschutzes. Unser Bild zeigt eine Inspektorin der Pferdeschutzvereins, Frau Elsa Lehnhäusen-Berlin, bei ihrer Tätigkeit. Wo immer sie ein verletztes oder bei Verletzungen schlecht behandeltes Pferd antrifft, greift sie selbsttätig helfend ein. Damit nicht genug, hat die Dame

Gut gesagt. Frau: „Was soll man denn unsern diebischen Diener in das Buch schreiben?“ — Mann: „Ganz einfach: „Entlassen, weil er alles sehr leicht nimmt.““

Komplizierte Verordnung. Doktor (zur Krankenpflegerin): „Also nicht wahr, den Eisbeutel binde ich Ihnen auf die Seele und den Priepriumschlag lege ich Ihnen ans Herz; auch das Fußbad — bitte ich Sie — im Kopfe zu behalten.“

— Zu dem früheren französischen Minister Colbert brachte ein Finanzmann den Plan, den Geist des Menschen nach verschiedenen Klassen zu besteuern und sagte, dies sei wohl die erste und einzige Abgabe, die jeder gern nach der höchsten Tage zahlen würde, um im Geist zu den Ersten zu zählen. „Sehr schön“, entgegnete der Minister, „und zur Belohnung soll Ihr Geist ganz tagfrei sein.“

Bismarck legt ein Pflaster auf. Ein Musketier des 79. Regiments, welcher in der Schlacht vom 16. August einen die Zehe streifenden Schuß erhalten hatte, lag verwundet auf dem Verbandplatz, als der Bundeskanzler Graf Bismarck hinzutrat und ihn nach seiner Verletzung fragte. Auf seine verwundete Zehe deutend, sagte er: „Der Feind hat mir die Hühneraugen operiert!“ worauf Bismarck mit der Bemerkung, dann sei ja wohl auch ein Pflaster nötig, ihm einen Fünf-Talerchein schenkte.

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im August. Im Monat August nimmt die Obstente schon sehr viel Zeit in Anspruch. Alles Kernobst (Sommerobst) muß einige Tage vor der Reife geerntet werden. Sobald es sich mit dem Stengel leicht vom Baume lösen läßt, ist es Zeit, es zu pflücken. Die Aufbewahrung hat an einem trockenen Ort zu erfolgen. Niemals darf das Obst übereinander geschichtet liegen, sondern nebeneinander. Fallobst ist auf mannigfache Art zu verwerten. Für den Verkauf empfiehlt es sich, das Obst sorgfältig zu sortieren, und zwar in Prima-, Mittel- und Unterware. Zum Versand muß es gut verpackt werden. Das Beschneiden der Bäume hat jetzt ganz zu unterbleiben. Das Okulieren auf das schlafende Auge muß jetzt vollendet werden. Von den Stämmchen, die im Frühjahr topfisiert wurden, kann der Verband gänzlich entfernt werden. In den Gemüsebeeten muß die Ernte fortgesetzt werden. Besonders sind Frühkartoffeln zu ernten. Das abgeerntete Land ist weiter zu besäen, und zwar mit Spinat, Grünkohl, Blumenkohl usw., Kopfkohl muß abgeblattet werden. Das Abbrauen der Kohlspalten hat sorgfältig zu geschehen. Die Raupen sitzen gewöhnlich an der Unterseite der Kohlblätter. Artischoden sind neu anzupflanzen oder umzulegen. Bei reichen Pflanzen empfiehlt sich das Abnehmen der Köpfe und Ausbrechen der Stiele, denn dann kommen sie im Herbst noch einmal zur Blüte und liefern Ertrag. Erdbeeren sind in diesem Monat anzulegen und anzupflanzen. In den Blumenbeeten muß der reife Samen abgenommen, überflüssige Knospen an den Nelken abgeschnitten und Tulpen, Hyazinthen usw. herausgenommen werden. Stedlinge sind weiter zu machen. Rosen sind sorgfältig zu pflegen. Abgeblühte Rosen müssen entfernt werden; aber es genügt nicht, die Blüten abzunehmen, sondern es müssen auch die Zweige bis zum dritten Auge zurückgeschnitten werden. Triebe, welche ungewöhnlich lang sind, müssen bis zur Hälfte abgeschnitten werden. Zweige, die sich kreuzen und nach innen wachsen, so daß sie der Krone zu viel Licht wegnehmen, sind zu entfernen. Mit dem Okulieren kann jetzt fortgesetzt werden. Ziersträucher, die verblüht haben, können geteilt werden. **Kirschkerne** sammelt man, wäscht sie erst in warmem Seifenwasser, spült sie gut ab, trockne sie und fülle sie in ein leinenes Säckchen. Im Winter in der Ofenröhre erwärmt, leisten sie als Bett- oder Fußwärmer sehr gute Dienste. Auch Pflaumenkerne können so Verwendung finden.

Scharade.

Fern sei das Erste stets von dir,
Das andre trägt manch Säugeter;
Was mit dem Ganzen wird genannt,
Ragt hoch empor im Alpenland!

Julius Fald.

Logogriph.

Mit L aus weiter ferne dir's winkt,
Mit B zwei liebende Herzen es umflingt,
Mit H man gern den Freund begrüßt,
Mit W den Schutz du oft genießt,
Mit S am Meeresstrand man's findet,
Mit T es nicht dein Glück begründet.

G. Förster.

Geographisches Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7. Südbahatische Halbinsel.
6 2 6 8 9 5. Stadt in der Türkei.
10 11 10 12 5 7 8. Oberbayr. Kurort.
7 8 10 12 6. Nebenfluß der Warthe.
3 5 2. Oase in der Sahara.

Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter ergeben einen Berg auf Skizzen, die Endbuchstaben einen Fluß in Afrika.

W. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 111

Von S. Höcker in Freiberg.
(3. Kohn zum 70. Geburtstag.)
Schwarz.



Weiß.
Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymus: Spiegel, Siegel. — Des Buchstabenrätsels: Ananas, Banane.
Des Bilderrätsels: Laß dich biegen, aber nur nicht knaden.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Hartgejotten. Hotelier: „Was hat der Fremde gesagt, als Sie ihm die Rechnung brachten?“ — Kellner: „Solch unverdächtige Preise seien ihm noch nicht vorgekommen; wir wären eine ganz niederträchtige Räuberbande!“ — Hotelier: „So! Also g'schimpft hat er nicht?“